

Hochschulen für Mädchen

und

Kindergärten

als Glieder einer vollständigen Bildungsanstalt, welche
Erziehung der Familie und Unterricht der Schule
verbindet.

Mit Briefen über diesen Gegenstand.

Als Programm zu dem Plane

der

Hochschule für das weibliche Geschlecht in Hamburg.

Von

Karl Fröbel,

Rektor dieser neu errichteten Bildungsanstalt,
und **Johanna Fröbel, geb. Küstner.**

Hamburg 1849.

Verlag von G. W. Niemeyer.

Aufgabe der Bildungsanstalten für die neue Zeit.

1. Vereinigung der Erziehung der Familie mit dem Unterricht der Schule.

Der Anblick einer gut geleiteten, reich ausgestatteten öffentlichen Schule, welche die gelehrte und technische Bildung verbindet, ist geeignet, die Unternehmer von Privat-Erziehungsanstalten, die Gleiches oder Besseres leisten möchten, zu entmuthigen. Der Eindruck, den es gewährt, wenn bei einem öffentlichen Schulfeste Hunderte von Schülern mit ihren Lehrern aus einem palastartigen Schulgebäude auf den Turnplatz ziehen, der mit schönen Anlagen umgeben ist; oder wenn bei öffentlicher Prüfung die hohen Lehrsäle von Theilnehmenden gefüllt sind, nebenbei physikalische und chemische Apparate, ein großartiges Laboratorium und reiche Sammlungen ihren Nutzen zeigen; ferner, wenn bei gewöhnlicher Schulzeit Ordnung und strenge Schulzucht überall bemerkbar sind; wenn zu allem dem die geringen Kosten für die Benutzung der Schule vorschweben; — kurz der ganze Eindruck einer solchen öffentlichen Schule, wie man sie jetzt in allen größern Städten herzustellen sucht, und viele schon bestehen, mit Privatanstalten zusammengehalten, scheint die Ueberzeugung mit sich zu führen, daß die Zeit der Privatanstalten vorbei ist. Nachhelfen, Ausfließen, Aufnahme von Ausgestoßenen scheint diesen allein übrig zu bleiben. Dennoch läßt sich mit guten Gründen behaupten, daß im Gegentheil die Zeit der Erziehungsanstalten erst herankommt. Ob sie Privatanstalten bleiben, oder Sache des Staates, oder der Gemeinden, oder freier Genossenschaften werden, ist eine zweite Frage.

Der Unterschied einer öffentlichen Schule und einer Privat-erziehungsanstalt liegt in dem herrschenden Prinzip einer jeden. Das Verhältniß der Lehrer zu den Schülern wird in einer öffentlichen Schule allein durch den Unterricht bedingt; als Haupttriebfeder zu Fleiß und Ordnung dient die Schulzucht, also äußere Strenge. In Erziehungsanstalten, wo der Unterricht nur einen Theil der ganzen Ausbildung ausmacht, tritt Liebe zum Lehrer und Lust zur Sache an die Stelle der strengen Zucht. So liegt es in den Umständen; Abweichungen müssen als Ausnahmen gelten. Ein Lehrer, der täglich nur einige

Stunden mit einer zahlreichen Klasse zusammen kommt und sich nur um den Unterricht zu bekümmern hat, und zwar vor allem um die Ergebnisse und nicht sowohl um die Art, wie sie erlangt werden und zur Entwicklung des Geistes beitragen, muß auf ein äußeres Verhältniß der Pflicht und des Zwanges halten und kann daher zu den Schülern nicht wohl in ein gemüthliches treten. Der erziehende Lehrer dagegen, der am ganzen Leben der Zöglinge Theil nimmt, dem die allseitige Entwicklung derselben die Hauptsache ist, muß einen liebevollen Antheil an ihnen nehmen, die Zuneigung der Zöglinge und seine Stellung nöthigen ihn dazu.

Also Lust und Liebe auf der einen Seite, Zucht und Zwang auf der andern sind die Triebfedern in Erziehungsanstalten und öffentlichen Schulen, welche ihren wesentlichen Unterschied bedingen. Einseitig sind beide Prinzipie und müssen verbunden werden. Aber auch in ihrer Einseitigkeit gebührt dem ersteren der Vorzug. Die Liebe macht die Menschen frei und den Zwang überflüssig. Die Lust zur Sache sichert mehr, als alles andere, den spätern Erfolg im Leben. Zucht und Zwang dagegen sind jenen untergeordnete Mittel, die nur in gewissen Fällen zur Anwendung kommen sollten, z. B. im gegenseitigen Verkehr der Schüler, bei mechanischen Arbeiten, bei gemeinschaftlichen Unternehmungen, bei Beobachtung der Schulgesetze. Dazu kommt, daß auch die Schulzucht sich leicht in Erziehungsanstalten handhaben läßt, wo es nöthig ist, während ohne ganz neue Einrichtungen unmöglich die Leitung öffentlicher Schulen auf Liebe und Freundschaft gegründet werden kann. Rechte Erziehungsanstalten können daher für die Bildung mehr leisten, als bloße Schulen.

Die Aufgabe der Jugendbildung führt auf die doppelte Frage: Wie müssen Erziehungsanstalten eingerichtet sein, damit sie den Forderungen der neuen Gesellschaft genügen? — oder umgekehrt: Was muß mit öffentlichen Schulen noch geschehen, daß sie nicht nur für den Unterricht, sondern für die gesammte Bildung sorgen können? Im letzten Erfolg werden beide Wege zusammen treffen. Hier aber soll vorerst nur die Lösung durch Erziehungsanstalten besprochen werden. Denn auf diesem Wege ist eine Ausführung in einzelnen Fällen leichter; auch enthält eine Erziehungsanstalt, die den Schülern das Familienleben ersetzen soll, alle wesentlichen Bedingungen zur Bildung in sich, so daß von dieser Seite die ganze Aufgabe der Bildung sich am leichtesten zusammenfassen läßt.

Als wesentlichste Bedingung der Erziehung so wie aller Bildung hat von jeher die Familie gegolten. — Der Grundzug eines schönen Familienlebens ist Handeln und Schaffen aus Liebe, aus freiem Antrieb, im Gegensatz gegen die zwingenden Gebote, die das äußere, gesetzliche Verhalten der Menschen zu einander beherrschen. Das Erzeugniß des ersteren ist Eittlichkeit, die Blüthe aller menschlichen Bildung, während aus den gesetzlichen Verpflichtungen nur gesellige Ordnung, für die Kinder die Zucht — immer nur ein Mechanismus

des Lebens hervorgeht. Zugleich finden aber auch rechtliche Verhältnisse in der Familie ihre Stelle, nämlich zwischen den Geschwistern und gleichgestellten dienenden Gliedern, sind aber den sittlichen untergeordnet. Ueberhaupt ist die Familie das kleinste Glied der Gesellschaft, das alle menschlichen Verhältnisse in sich schließt, aber noch unentwickelt, mehr nur als Anlage; und es ist das Ziel der Bildung, alle diese verschiedenen Beziehungen, zu denen die Menschen befähigt sind, für deren Entwicklung aber die Familie zu eng ist, in der großen Gesellschaft auseinander zu legen, damit sie einander bestimmen und ausgleichen können. Darum müssen auch alle menschlichen Verhältnisse aus der Familie als aus ihrem Herzpunkt entwickelt werden. Die bevorzugte Pflege einer Seite des Lebens führt zur Verbildung. Dies thun die öffentlichen Schulen in ihrer jetzigen Einrichtung, so hart dies klingen mag. Sie bezwecken vorzugsweise die Erlernung von Kenntnissen und Fertigkeiten durch Unterricht und Disziplin, während sie die übrigen Bedürfnisse des Herzens und des Willens, welche im Familienleben vielfache Anregung finden, dem Zufall überlassen; denn sie reißen die Kinder aus der Familie mehr oder weniger heraus, ohne sie in neue ähnliche Verhältnisse zu bringen.

Die bildenden Einflüsse der Familie können unterschieden werden nach dem Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, der Geschwister zu einander, und der Glieder befreundeter Familien. In beiden letzteren Fällen ist der Einfluß der Geschlechter auf einander von besonderer Wichtigkeit. Durch den Besuch öffentlicher Schulen werden alle diese Einflüsse gestört, einige gänzlich verdrängt. Die Kinder werden durch Schularbeiten den Eltern entzogen oder wohnen ganz getrennt von ihnen. Ebenso werden Geschwister einander entfremdet, und für beides wird kein Ersatz geboten. Aus guten Gründen werden Knaben und Mädchen, besonders die erwachsenern, gesondert gehalten; denn wo wären hier die Väter und Mütter, die durch Liebe und Achtung die möglichen Verhältnisse mit Vernunft beherrschen und zu schöner Sittlichkeit leiten könnten! Das schöne Freundschaftsverhältniß des reisenden Jünglings zu einem erwachsenen Freund, dem er seine innersten Gedanken, sein ideales Streben vertrauensvoll mittheilt, gehört zu den Seltenheiten auf öffentlichen Schulen. Die edelsten Gefühle bleiben in der Brust der Schüler vergraben, und die harmonische Entfaltung des Geistes, die nur unter liebevoller Pflege gedeiht, muß verkümmern.

So wenig aber öffentliche Schulen der allgemeinen Bildung genügen können, eben so unzulänglich ist die natürliche Familie, selbst bei den günstigsten Verhältnissen. Der beste Unterricht der Eltern, so wie ihre Pflege der Kinder muß durch die Beihülfe Anderer unterstützt werden; solche Personen aber, wie Hauslehrer, Erzieherinnen, ja selbst die Dienstboten, ertragen bei dem jetzt herrschenden Streben nach Selbstständigkeit und politischer Gleichheit die untergeordnete Stellung nicht, die sie als Glieder einer patriarchalischen Familie einnehmen

müßten. Das natürliche Familienleben muß also von Seite der Erwachsenen erweitert werden. Dasselbe wird nöthig von Seite der Kinder. Um nämlich Wettseifer zu erregen, anstrengende Ausdauer zu befördern und den Charakter durch Umgang zu bilden, müßten andere gleichaltrige Kinder in die Familie aufgenommen werden. Beides sind Schritte zu einem erweiterten Familienkreis, wie ihn eine Erziehungsanstalt am vollständigsten darbietet.

Soll die Bildung der Jugend ihren höchsten Zweck erreichen, so muß sie aus einem Stücke sein: Lehre, sittliches Beispiel, Liebe und Zucht müssen nach einem vernünftigen Plane zusammen wirken. Dies ist allein in Erziehungsanstalten möglich, wobei es, wie gesagt, auf's Gleiche kommen wird, ob öffentliche Schulen zu Erziehungsanstalten, oder diese zu einer allgemeinen Angelegenheit gemacht werden. Bisher sind die letzteren fast alle Privatunternehmungen gewesen und können unter den jetzigen Verhältnissen auch nicht wohl Staatsanstalten sein; denn sie sollen das Familienleben ersetzen, welches im Gegensatz zu den bisherigen Staatsangelegenheiten seinem Wesen nach Privatsache ist. — In der Forderung, alle Jugendbildung Erziehungsanstalten zu übertragen, liegt eine der höchsten Aufgaben für die nächste Zukunft. Der eine Weg, durch die Erhebung der Volksschulen, müßte von einer großartigen sozialen Reform begleitet sein, welche den Eltern im Volke zunächst Gewinn an Zeit und ökonomischen Mitteln verspräche. Der umgekehrte Weg aber, Erziehungsanstalten zu einer Volksache zu machen, muß das bisherige Familienleben auf eine höhere Stufe erheben, indem er die wahre Bedeutung der Familie zu allgemeiner Geltung bringt. Wie nämlich das natürliche Fortbestehen der Gesellschaft von der Familie ausgeht, so stützt sich auf sie als erste Grundbedingung aller Sittlichkeit auch das Fortschreiten der Bildung. Mag die Erhaltung der Gesellschaft der erste Zweck der Familie sein, der fast in allen Fällen den Ausschlag giebt, so muß doch als das höchste Ziel die gegenseitige Veredlung und Fortbildung ihrer Glieder gelten, und in diesem Sinne muß die Gesellschaft sie zu einer allgemeinen Angelegenheit machen. Indem sie diesem Zwecke dient, wird sie aber etwas Anderes werden müssen als was sie gewöhnlich bisher war.

Die natürliche Familie, wie sie jetzt noch in der Gesellschaft besteht, ist das naturwüchsige Element des naturwüchsigen Staates. Im einfachen Zustande der Bildung vereinigt sie in sich — durch Beihülfe der Dienerschaft und Sklaven — fast alle Berrichtungen, die zur Erhaltung und Fortbildung des Lebens nöthig sind. Mit steigender Bildung theilt sich die Arbeit unter Klassen und Stände. Die naturwüchsige Familie wird durch das künstliche Leben beeinträchtigt, die Bildung wird ungleicher, nach verschiedenen Richtungen in der Gesellschaft vertheilt, für ganze Klassen wird das Familienleben zerstört, indem Keiner weder selbst eine Familie gründen, noch als untergeordnetes Glied einer beitreten kann. So ist die Lage unserer Proles-

tariet, die nur beschäftigt werden, um Anderen die Mittel zur Bildung herbeizuschaffen, während sie körperlich und geistig darben. Sie haben wohl Familie, aber kein Familienleben. Diese Zerlegung des menschlichen Wesens in der Gesellschaft muß auf dem Wege der Vernunft auf eine Einheit zurückgeführt, die großen Vortheile, die aus der künstlichen Theilung der Arbeit im Ganzen entspringen, aber sehr ungleich vertheilt sind, müssen durch vernünftige Einrichtungen — durch die freie Gemeindeordnung und Erziehung — jedem Einzelnen zugänglich gemacht werden. Wäre die menschliche Gesellschaft bestimmt, nur einen Organismus darzustellen, in welchem die Theile oder Glieder nur da sind, um dem Ganzen zu dienen, ohne daß ein Glied eine selbstständige Bedeutung hätte, so könnte sie bei einer organischen Vertheilung der Arbeit unter Stände und Klassen und bei einer Bildung für diese Ordnung, nach welcher die Repräsentanten des Ganzen die Einzelnen verbrauchen, stehen bleiben. Aber die menschliche Gesellschaft soll ein Ganzes höherer Art, sie soll ein Spirituallismus sein, eine Form, in welcher allein der selbstbewußte Geist sich verwirklichen kann. Diesem gemäß ist die Gesellschaft als Ganzes, oder die Menschheit, eben so sehr um des Einzelnen willen da, wie der Einzelne um der Gesellschaft willen; denn der ganze Geist kann in Einzelnen dasein und ist immer nur in Einzelnen da, und keine Anzahl kleiner Geister oder schwacher geistiger Kräfte kann zusammen einen großen Geist ausmachen. Jeder einzelne Mensch ist dazu bestimmt, den ganzen Menscheng Geist, so wie er im Verlauf der Geschichte des Menschengeschlechtes sich ausgebildet hat, in sich zu tragen. Daß nur wenige der ungeheuern Menschenzahl diese Bestimmung erreichen, ist eine Thatsache, die nur zu um so größeren Anstrengungen für die Ausbildung jedes Einzelnen auffordert. Die Mühe wird dadurch belohnt, daß die geistige Bildung eines Einzelnen Gemeingut werden kann für Alle, die der Ausbildung durch guten Unterricht fähig sind. — Die Bildung muß daher die möglichst vollkommene Entwicklung des Geistes in jedem Einzelnen zum Zwecke haben. Immer nur in einzelnen Menschen ist der Menscheng Geist wirklich da; immer wiederholt vereinigt sich die gesammte Bildung des Menschengeschlechtes in einzelnen Individuen, und nur in dieser persönlichen Vereinigung aller Seiten des menschlichen Lebens ist der Geist wirklicher Geist. Er schwebt nicht über oder zwischen den Völkern, wie die Seele zwischen den gegliederten Theilen des animalen Organismus zu schweben scheint. Danach richtet sich nun auch die Ausbildung des Geistes. Sie muß bei jedem nach einem Plane geschehen, der das ganze menschliche Wesen umfaßt, wenn nicht Verbildung eintreten soll. Die Möglichkeit einer solchen Bildung gewährt allein die ideale Familie, ein geselliger Kreis, in welchem alle schönen Elemente des naturwüchsigten Familienlebens mit den vorzüglichsten Bildungsmitteln der Gesellschaft auf vernünftige Weise, also mit Ab-

sicht, vereinigt sind. Eine solche ideale Familie ist das, was eine Erziehungsanstalt sein soll.

Auf dieselbe Forderung führen die jetzigen politischen und sozialen Zustände. Die germanischen Völker haben ihren naturwüchsigem Staat durchlebt, sie sind in den künstlichen des Monopols und der freien Konkurrenz eingetreten, zu welchem Zustand auch die öffentlichen Schulen gehören. Beide Systeme haben seit einigen Jahrhunderten in einander gegriffen. Jetzt erhebt sich das Streben nach allgemeiner Affekuranz, nach gegenseitiger Versicherung der menschlichen Güter. Was der Einzelne in freier Konkurrenz, durch Theilung der Arbeit, durch das Fabrikssystem, durch die Zerreißung des Familienlebens (wozu die Schulen als bloße Staatsanstalten nicht wenig beitragen) verliert, sucht er durch vernünftige Assoziationen wieder zu gewinnen. Eine solche Assoziation zur Erhaltung alles Guten, Schönen und geistig Wesentlichen des Familienlebens, also vor allem der gegenseitigen Fortbildung, ist eine durchgeführte Erziehungsanstalt. Diese herkömmliche Benennung ist jedoch zu einseitig; am besten wird die Sache durch Bildungsverein bezeichnet, indem Eltern und Erwachsene so gut wie Kinder dabei an Bildung gewinnen. Soll wirklich ein besserer Zustand der Gesellschaft herbeigeführt werden, so verlangt unsere Zeit, daß jede Familie sich zu einem Bildungsvereine erweitere oder sich einem anschließe.

In dieser Frage über das Familienleben gehen die Parteienansichten auseinander: die Reaktion verlangt Wiederherstellung des patriarchalischen Verhältnisses in Familie, Gemeinde und Staat; die Partei des Fortschrittes gelangt mehr und mehr auf das Ideal des Sozialismus, dessen Aufgabe kurz bezeichnet werden kann als die Einführung vernunftgemäßer Verhältnisse an die Stelle der naturwüchsigem oder künstlich erzwungenen, in Betreff der Familie — Ersatz des natürlichen oder bloß konventionellen Familienlebens durch eines, dessen Zweck die Bildung ist. Die Partei der Revolution, welche zum Fortschritt Bahn brechen will, verlangt die Beseitigung der Ehe und somit aller Familienbände. Daß aber damit der Gesellschaft nicht gedient ist, liegt in dem schon Gesagten. Das höchste Interesse der Gesellschaft ist nämlich die Ausbildung des Geistes in jedem Einzelnen; dazu sind Vereinigungen mehrerer Menschen nothwendig; der gemeinschaftliche Zweck der Bildung legt nothwendig den Gliedern Verpflichtungen auf, und so auch den verschiedenen Geschlechtern gegen einander. Wenn das Verhalten derselben bildend sein soll, so muß es schön sein. Die Ehe ist aber ihrem Wesen nach eine Verpflichtung, im geschlechtlichen Leben die Schönheit zu bewahren; darum muß die Ehe bleiben, was auch an ihren Bestimmungen verändert werden mag.

Werden aber andere, gemachte Verhältnisse, so vernünftig sie auch sind, den Kindern die natürlichen der Familie ersetzen können? Werden Kinder, der Pflege der Eltern entzogen, nicht lieblos werden;

wird nicht eine leere Stelle in ihrem Wesen entstehen, die leicht zum Nachtheil ihres sittlichen Charakters sich ausfüllen könnte? Die Erfahrung scheint zu zeigen, daß die natürliche oder instinktartige Liebe der Kinder nicht eben durch die Geburt, sondern durch liebevolle Pflege und zweckmäßige Behandlung bedingt wird. Ebenso besteht als Thatsache, daß es Menschen giebt, die fähig sind, die Kinder Anderer mit wahrer Liebe zu pflegen und nach ihren geistigen und physischen Bedürfnissen zu behandeln. Viele Kinder zeigen schon mehr Anhänglichkeit zu ihren Ammen und Wärterinnen als zu den Müttern, die ihre Pflichten unerfüllt lassen. Noch entschiedener wendet sich ihre Liebe zu denen, die mit ihnen spielen, oder sie theilnehmend belehren, abgesehen von jeder Verwandtschaft. Wenn die Eltern sich zugleich liebevoll beweisen, werden sie dabei über keine Entziehung der Liebe ihrer Kinder zu Klagen haben; denn die reine, von Begierde freie Liebe ist nicht wie das Wasser des Stromes, das durch Theilung geschwächt wird, sondern wie die Flamme, deren Mittheilung an viele Gegenstände nur Licht und Wärme vermehrt. In einer guten Erziehungsanstalt kann das Bedürfniß der Zöglinge nach Liebe zu Eltern und Geschwistern, von denen sie getrennt sind, vollständig befriedigt werden. Selbst wenn beide zugegen wären, werden sie doch in den meisten Fällen andere Kinder sich zu Freunden, und Erwachsene, die sich mehr mit ihnen beschäftigen, zum Umgang aufsuchen. Es kann auch in einer Anstalt weit mehr Sorgfalt auf die Zöglinge verwendet werden, als gewöhnlich in einer Familie, wo Vater und Mutter durch die Berufsgeschäfte in Anspruch genommen sind. Die Theilung der Arbeit verursacht das Uebel und muß es wieder heilen; nämlich, wenn zur Theilung wieder eine vernünftige Verbindung gebracht wird.

Jeder, der Vater ist, kann darum nicht auch Erzieher sein, wie jeder Staatsbürger nicht deshalb auch Staatsmann, oder jeder Wehrmann nicht auch Anführer, oder jeder vernünftige Mensch nicht auch Philosoph oder Gelehrter ist. Das Lehren und Erziehen ist eine besondere Berufsthätigkeit, eine Kunst, die erlernt sein will. Die, welche sich mit Lust und Fähigkeit ihr hingeben, ihre ganze Thätigkeit auf die ihnen anvertrauten Kinder verwenden, werden mehr leisten, als alle Väter und Mütter, welche diese höchste aller Künste nicht zu ihrem ausschließlichen Lebensberuf machen. Zugleich werden die Zöglinge der Gegenstand des vollsten Antheils, der reinsten Liebe sein, und Liebe, Wohlwollen, Freundschaft und Achtung werden den ganzen Kreis einer Anstalt vereinen so fest, wie je den schönsten Familienkreis. Liebt doch der Mensch die Thiere, die er versorgt, liebt der Künstler doch selbst seine leblosen Werke; wie groß wird die Liebe guter Erzieher zu ihren geistigen Kindern sein! Auch steht eine gute Anstalt den Zöglingen hoch über der elterlichen Heimath; die in gesunder Entwicklung da verlebten, durch Freundschaften verschönten Jugendjahre sind die glücklichsten des Lebens, lassen die schönsten Erinnerungen zurück. Keine einfache Familie kann den Kindern je

das sein, was eine gute Erziehungsanstalt, die nach den aufgestellten Forderungen eingerichtet ist.

Eine Anstalt, welche alle bildenden Verhältnisse enthalten soll, muß aus mehrerern Theilanstalten bestehen. Diese sind für die Kinder vom niedrigsten Alter, in welchem sie der mehr natürlichen und zufälligen Erziehung entnommen, einer planmäßig-vernünftigen übergeben werden, ein „Kindergarten“ oder eine Spielschule; dann folgt ein Pensionshaus für Knaben und eines für Mädchen verbunden mit einer Tagsschule für die Kinder, welche im elterlichen Hause schlafen, ferner eine Bildungsanstalt für lehrende Zöglinge oder ein Seminar für junge Männer, die sich zu Erziehern bilden wollen; und endlich eine Hochschule für Mädchen, welche ihre höchste Bildung noch in einer geschlossenen Anstalt erhalten müssen, während das Leben der jungen Männer auf den Hochschulen schon einen öffentlichen Charakter annimmt. Alle diese Theilanstalten müssen nach einem Plane vereinigt sein, so daß sie auch den Erwachsenen von jedem Alter Anregung und Gelegenheit zur Fortbildung darbieten. So wird die ganze Anstalt ein Bildungsverein. Je nach der Größe der Gemeinde werden ein oder mehrere solche Bildungsanstalten neben einander bestehen müssen, noch mehr wird die Zahl der Theilanstalten je nach Umständen verschieden sein. Wenn mit der Zeit die Staatskräfte statt auf die Streitmacht, auf die Bildung der Macht des Geistes verwendet, und die Waffenübungen zu einem Zweig der Volkserziehung gemacht werden, dann werden auch die Universitäten allgemeiner verbreitet sein und ihr jetziges Innungswesen aufgeben, ein Gedanke, der gerade bei den ausgezeichnetsten Männern der Wissenschaft Unterstützung gefunden hat. Unsere jetzigen großen Universitäten werden dann vorzüglich der Pflege der Wissenschaften um dieser selbst willen dienen; die Gelehrten werden aus ihren abgeschlossenen Stellungen und Privatsystemen hervortreten, einander belehren, unterstützen und gemeinschaftliche Sache machen, wie dies schon durch die Gelehrten-Versammlungen angebahnt ist.

Den Haupttheil einer solchen Bildungsanstalt machen die Erziehungshäuser für Knaben vom 6ten bis 18ten, und für Mädchen bis zum 16ten Jahr aus. Sie erfordern die vorzüglichsten und geschicktesten Erzieher, indem in diesem Alter am meisten in die menschliche Natur von der überlegenen Vernunft eingegriffen werden muß, während die Kinder, die dem Kindergarten gehören, mehr noch vom Instinkt geleitet werden, und Jünglinge und Jungfrauen mehr und mehr der Selbstbestimmung zu überlassen sind. Solche Erziehungshäuser gewähren zugleich den jungen Männern und erwachsenen Mädchen Gelegenheit zur Ausbildung im Lehren und Erziehen, und den letzteren noch in der Besorgung der Hausgeschäfte. Das Erziehen Jüngerer ist die beste Ergänzung der eigenen Erziehung. So sind Kinder häufig das letzte Erziehungsmittel für die Eltern.

Die ganze Bildungsanstalt muß Eigenthum eines Bildungsvereins oder einer Gemeinde sein. Die verschiedenen Theilanstalten müssen alle fördernd in einander greifen. Die wichtigste Bedeutung in dieser Hinsicht haben die Kindergärten für die Ausbildung der Frauen; und nur in Verbindung mit diesen Anstalten scheint eine allgemeine Ausbildung der Frauen, entsprechend der, welche die Hochschulen den Männern gewähren, möglich zu sein.

2. Unterschied des männlichen und weiblichen Wesens.

Von den Männern treten die, welche sich die allgemeinste oder höchste Bildung verschaffen wollen, in die Hochschulen. Die Universitätsbildung soll zu einer Wirksamkeit für die allgemeinen Zwecke der Gesellschaft befähigen; diese lagen bisher in der Politik mit ihren Zweigen des Staatslebens, in der Religion und in der Wissenschaft, und werden immer darin zu finden sein. Mit Recht kann daher die dazu nöthige Bildung eine allgemeine oder universelle genannt werden. Zu ihr gehört eine umfassende Kenntniß der Geographie, Geschichte und Literatur mit mehr oder weniger Spezialkenntniß, der Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie und der naturwissenschaftlichen Systeme, der Physiologie, Anthropologie, Metaphysik bis zu den einzelnen Lehren der angewandten Philosophie; ebenso erforderlich ist die Aneignung von Kunstfertigkeiten, so weit sie zur Geschmacksbildung und Würdigung der Künste nothwendig sind; endlich ein zur Selbstbeherrschung disziplinirter Wille für das Leben. Dabei muß eine Wissenschaft, oder eine Kunst, oder die Wissenschaft in einer praktischen Berufsthätigkeit bis zur selbstständigen Weiterbildung getrieben werden, alles übrige bleibt Sache des bloßen Aufnehmens bis zum Verständniß. Männer von allgemeiner Bildung sollten sein: die Staatsbeamten, Gesetzgeber, Richter, die Lehrer, Erzieher, Aerzte, Künstler — jeder, der ein öffentliches Amt in der Gesellschaft versieht, ein Amt, das ihn verpflichtet, für allgemeine Angelegenheiten zu sorgen. Durch eine gute Erziehung kann es jedem jungen Menschen von guten Anlagen und guter Gesundheit möglich gemacht werden, eine solche Bildung sich anzueigen. Er wird sich dann eine Stellung suchen, in welcher er seine Fähigkeiten mit größtem Erfolg anwenden kann. Die Verrichtungen, zu welchen diese Stellung ihn gegen die Gesellschaft verpflichtet, machen seinen Beruf aus.

Hier zeigt sich der Unterschied der Stellung des Mannes und der Frau in der Gesellschaft. Es widerspricht dem weiblichen Wesen, daß Frauen einen einseitigen Beruf zu ihrem bleibenden Lebenszweck machen; höchstens können sie die Männer in ihrer Berufsthätigkeit unterstützen; das meiste, was sie thun können, wird aber immer mehr außer dem Berufskreis des Mannes und in dem eigentlichen Familienleben und seinen weiteren Beziehungen liegen, welches ja von dem Wesen der Frauen ausgeht. Was den Frauen gewöhnlich obliegt, ist im untergeordnetsten Falle die Besorgung des Hauswesens; eine Stufe

höher steht die Familienpflege, die Erziehung der Kinder und sittliche Beherrschung des ganzen Familienlebens, die dienenden Personen natürlich inbegriffen; die höchste Stufe wird erreicht durch die Leitung des schönen, geselligen Lebens bis in die weitesten Kreise, sowie durch die Vereinigungen für Zwecke des Gemeindelebens; immer aber werden Familienkreise die Anhaltspunkte dazu bilden müssen. In der Bewahrung der Familienverhältnisse bei der ausgedehntesten Geselligkeit liegt der Reiz des Hoflebens und der feinen aristokratischen Kreise. Zwar gelangt in diesen auch Unwürdiges zu geselliger Auszeichnung, aber auch der wahren Würde wird durch die aus dem Familienleben genommenen, vom feinen Geschmack vorgeschriebenen Formen Gelegenheit gegeben, sich gesellige Geltung zu verschaffen. Die beiden höheren Stufen der weiblichen Thätigkeit setzen eine Bekanntschaft mit den vorhergehenden voraus. Eine Frau, sei sie noch so gebildet, welcher die Pflichten des Haushaltens, der Erziehung und der sittlichen Einwirkung auf Untergebene fremd geblieben sind, wird den sittlichen Werth und die wahren Vorzüge des Charakters im geselligen Umgang überhaupt nicht gut zu beurtheilen wissen; der Schein wird sie trügen, und der Einfluß, den sie ausübt, kann der Gesellschaft mehr Nachtheil als Vortheil bringen; wie das bei hochstehenden Damen oft der Fall ist. — Das gesellige oder soziale Leben, welches im Gegensatz gegen das politische sich auf Familienkreise stützt, ist das wahre und einzige Feld, wo die Frauen eine Thätigkeit finden, die man ihren Beruf nennen kann, wenn man diese Bezeichnung in weiterem Sinne verstehen will.

Der Gegensatz zwischen sozialem und politischem Leben ist nach den bisherigen Verhältnissen aufgefaßt. Im Staate stehen sich alle Männer als einzelne selbstständige Personen gleichberechtigt gegenüber; die Rechte werden durch Gesetze zugemessen und durch Gewalt beschützt, oder auch erzwungen. Im geselligen Leben dagegen müssen sich die Menschen in mehr oder weniger geschlossenen Kreisen gruppiren, deren Anziehungskraft in den Familienverhältnissen liegt, und in denen die Rechtsgleichheit nothwendig zurücktritt. Im Staate herrscht der Mann durch die Thätigkeit seines Charakters, in der Gesellschaft die Frau durch Liebenswürdigkeit und Menschenliebe. Im Staatsleben theilt sich die Arbeit fort und fort, bis die Verschiedenheit der Thätigkeiten fast der Zahl derjenigen Individuen gleichkommt, die in einer Gemeinde und so fort in größern politischen Bezirken, je für einen Kreis einen Beruf ausüben. Im geselligen Leben vereinigen sich die Thätigkeiten in mehr oder weniger vollständigen Kreisen der Familien und Gemeinden, und lassen nur einen dreifachen wesentlichen Unterschied zu, und nicht sowohl der Art, als des Ranges. Die niedrigsten Familien sind die, in welchem die Hausfrau nur für den Lebensunterhalt sorgen kann; höher stehen die, in welchen die Frau für die Erziehung der Kinder und das sittliche Wohlverhalten aller zur Familie Gehörigen wirkt; und den ersten Rang nehmen die Familien ein, in welchen

durch geistige Unterhaltung und durch Förderung humaner Zwecke Einfluß auf die Gesellschaft im Großen und zwar auch in Beziehung auf Politik, Religion und Wissenschaft, ausgeübt wird. Da nun von Rechten und Pflichten nur zwischen selbstständigen Personen die Rede sein kann, im Familienleben aber die Selbstständigkeit aus Liebe und Achtung freiwillig denen zum Opfer gebracht wird, die in den einzelnen Kreisen als Mittelpunkte dastehen, da ferner das Handeln für wohlthätige Zwecke im Gemeindeleben auf Freiwilligkeit beruht, so finden Berufspflichten eigentlich auch nur im öffentlichen oder Staatsleben Statt; im geselligen Leben tritt an die Stelle der Pflicht die Liebe, und eine eigentliche Berufsthätigkeit kann in dieser Beziehung nicht stattfinden. Der Mann führt seinen Beruf nach außen, durch ihn greift er in das öffentliche Leben, während das gesellige Leben in Familie und Gemeinde nothwendig eine abgeschlossene Form erhält und Privatangelegenheit wird. Ein Privatberuf ist ein Widerspruch. Frauen können also nur dann einen Beruf ausüben, wie die Männer, wenn sie auch im politischen Leben gleichberechtigt dastehen. Die Sache ist möglich und ließe sich erzwingen; werden aber die Frauen selbst, wird die Gesellschaft dabei gewinnen? Diese Frage, da sie schwerlich je durch einen großartigen Versuch von hinreichender Dauer, um Gewißheit zu verschaffen, entschieden werden wird, dennoch gerade jetzt viele Gemüther beschäftigt, erfordert eine tiefere Unterscheidung der männlichen und weiblichen Natur.

Im Leben der Menschheit unterscheiden sich zwei große Sphären, Natur und Kultur, oder Schöpfung und Bildung. Zur Natur gehört alles unbewußte Schaffen, zur Kultur das bewußte Machen. So entsteht eine naturwüchsige, instinktmäßige, und eine vernünftige, zweckmäßige Seite des menschlichen Lebens. Allgemein aufgefaßt herrscht dieser Unterschied durch das ganze Weltall und ist bedingt durch den doppelten Lauf der Zeit. Die Schöpfung nimmt ihren Lauf aus dem Chaos, dem Seienden im Urzustande, zu den immer höheren Stufen der einzelnen Wesen; umgekehrt geht der Verlauf der Ausbildung dieser Wesen von der vor ihnen liegenden Möglichkeit in die Wirklichkeit, bis sie vergangen sind. Dies ist das Entstehen und Vergehen der Dinge; die Gegenwart ist der Durchgangspunkt beider. Nur die Zukunft und Vergangenheit sind getrennt; in der Gegenwart trägt jedes Ding das Entstehen und Vergehen zugleich an sich; Schöpfung und Bildung sind an ihm unzertrennlich. Das Wesen auf der ersten, untersten Stufe, der Urstoff oder das Gemeinwesen, hat als solches alle Bildung vor sich, ohne je selbst dazu zu gelangen; er wird stets geschaffen ohne zu vergehen; ein Vergehen des Urstoffes können wir uns nicht denken. Das Wesen auf der höchsten (uns denkbaren) Stufe, der Mensch oder das Selbstwesen, wird als solches nie geschaffen, sondern wird ein selbstbewußtes, ein geistiges Wesen nur durch Kultur. Der ganze Lauf der Bildung ist ein Verbrauchen, ein Vergehen, nur nicht in Nichts, sondern in ein unveränderliches Etwas

von allgemeiner, ewiger Bedeutung. Dennoch entsteht und vergeht der Mensch, aber als Einzelwesen, und durch alle menschlichen Verhältnisse zieht sich der Unterschied der Schöpfung und Bildung. Bei den Pflanzen und im thierischen Organismus tritt er hervor im männlichen und weiblichen Geschlecht. Die weibliche Thätigkeit der Pflanzen zeigt sich in der Erzeugung neuer Keime, Knospen und der Samenfrüchte; die männliche in der immer höheren Entwicklung des Blattes, welches nach voller Ausbildung abstirbt. Ähnlich gehört für die thierische Natur die Fortpflanzung hauptsächlich dem weiblichen, das volle Ausleben der sinnlichen Vermögen vorzugsweise dem männlichen Geschlecht an. Die menschliche Gesellschaft liegt über dem Geschlechtsunterschied; allein derselbe Unterschiedsgrund gilt auch in ihr und äußert sich als Natur und Kultur, oder als das, was aus den Umständen von selbst entsteht, und das, was gemacht wird. Alles nun, was die Frauen für die Gesellschaft thun, ist mehr ein Schaffen, was die Männer thun, mehr ein Machen. Diese Wörter drücken am einfachsten den Grundunterschied des weiblichen und männlichen Wesens für die Gesellschaft aus. In dem Thun der Frauen waltet die Natur vor, in dem der Männer die vernünftige Absicht. Damit ist nicht gesagt, daß dem einen Geschlecht das Thun des andern fremd sei. Die Menschen sind vermöge ihres Geistes über die räumlichen und zeitlichen Unterschiede gestellt; indem durch den Geist die Trennungen des Raumes und der Zeit aufgehoben sind. Die Menschen können willkürlich den Einrichtungen der Natur, dem Wesen der Dinge zuwider handeln, innerhalb gewisser Grenzen; freilich nur auf Kosten ihres eigenen Wesens. Ein solcher Kostenaufwand scheint sogar in vielen Fällen nöthig zu sein, um einen desto größeren Gewinn zu sichern. Aber ein fortgesetztes Handeln der Geschlechter gegen ihr eigenthümliches Wesen führt zur Verkümmern des Lebenszweckes der so Handelnden.

Das höchste Ziel des Mannes ist die Darstellung der geistigen Einheit in der Mannigfaltigkeit des Lebens, Herrschaft des Geistes über die Natur, Vergeistigung des Körperlichen. Jeder Unterschied in der Richtung des Berufslebens ist eine Bestimmung mehr, welche das Besondere, Zufällige durch den allgemeinen Geist erhält. Das vollendete Werk der männlichen Thätigkeit ist die vom Geiste beherrschte Gesellschaft. Die Berufspflichten des Mannes sondern sich nach den verschiedenen Richtungen des Geistes, im Allgemeinen in drei Abtheilungen, in eine wissenschaftliche, eine künstliche und eine geschäftliche (praktische); und jeder dieser Haupttheile zerfällt in ähnliche Unterabtheilungen, wie das in den Verzweigungen des Geschäftslebens, der Künste und der Wissenschaften hervortritt. Auf diese Weise verwirklicht sich der Geist (durch die Dialektik der Unterschiede) zu immer höheren Stufen der Allgemeinheit und Einheit des Bewußtseins, und darin besteht der Vorzug des Mannes.

Das Ziel der Frau ist umgekehrt die Verkörperung des Geistigen. An die Stelle des männlichen Unterscheidens und Trennens tritt das Zusammenfassen des Verschiedenen in je einem einzelnen Ganzen. Die weibliche Thätigkeit ist daher auf das Einzelne um des Einzelnen willen gerichtet; was es Geistiges in sich hat, soll zur Geltung kommen, und in der dazu nöthigen Vermittelung der Unterschiede (die dem Geistigen entgegen stehen) besteht die eigenthümliche Thätigkeit der Frauen. Sinn für das Einzelne, lebhaftes Interesse am Konkreten ist der Vorzug des Weibes.

Das Streben des Mannes nach dem abstrakten Unterscheiden und Theilen führt zum dargestellten Allgemeinen im Besondern — dem Resultat der Bildung, vermöge welcher der Geist die Welt durchdringt. Das Streben der Frau führt umgekehrt aus den allgemeinen leeren Formen der Bildung zurück auf die lebenvolle Natur. Ihr höchstes Ziel ist das Schaffen der individuellen Mannigfaltigkeit aus der Allgemeinheit des Geistes, Geltendmachung des Individualismus.

Die Theilung der Arbeit, dieses Hauptmittel der Bildung, ist daher gegen das weibliche Wesen, welchem die Vereinerung der Thätigkeiten entspricht, und diese findet am vollständigsten Statt in dem Familientreis. Das größte einzelne Ganze ist freilich auch wieder die ganze menschliche Gesellschaft, indem Gemeinde und Volk die Mittelglieder bilden; und so erstreckt sich die höhere Thätigkeit der Frauen auch auf diese, welche das höchste Ziel sowohl der männlichen wie der weiblichen Thätigkeit in sich faßt, aber mit dem Unterschiede, daß die Männer die Gesellschaft machen wollen, wie sie werden soll, während die Frauen mehr erhalten wollen, was Schönes und Gutes da ist. Der Beruf nun begreift gerade die Thätigkeiten in sich, durch welche der Einzelne für die allgemeinen Zwecke der Gesellschaft wirkt, denn nur solche Zwecke können Pflichten auferlegen; er geht aus der Theilung der Arbeit hervor, führt von dem natürlichen Leben des Einzelnen ab, wirkt auf den künstlichen Formalismus der Gesellschaft hin und widerstrebt sonach dem Wesen der Frauen.

Hieraus ergeben sich für die Erziehung des weiblichen Geschlechtes wichtige Folgerungen. Das Höchste, wie das niederste Ziel der weiblichen Bildung liegt in den konkreten Einigungen des geselligen Lebens, in der Familie, der Gemeinde und in den größern geselligen Kreisen. Die Unterschiede, wie sie in der Berufsbildung der Männer bestehen, verlieren daher ihre Bedeutung. Es widerstrebt dem weiblichen Wesen, daß Frauen die strengen Wissenschaften um der Wissenschaft, die schönen Künste um der Fortbildung der Kunst willen treiben. Ihr Interesse ist, daß sie persönlich den Genuß haben, den eine künstlerische Thätigkeit gewährt, und Andern damit persönlich Genuß verschaffen. Der Mann als Künstler lebt für die Kunst und ist auch zufrieden, wenn sein Wirken für die Bildung erst von der Nachwelt anerkannt wird. Einer solchen Abstraktion vom wirklichen Leben, einer solchen Resignation fällt das Glück einer Künstlerin zum Opfer.

Eben so erträgt der Charakter einer Frau nicht die Sorge für die abstrakten Zwecke des öffentlichen Lebens. Wenn künstliche Verhältnisse Frauen dennoch zwingen, Gelehrsamkeit, Virtuosität, Politik oder irgend einen öffentlichen Beruf zu ihrem Lebenszweck zu machen, so geschieht es auf Kosten der weiblichen Liebenswürdigkeit, der Schönheit des geselligen Lebens und des Glückes der betheiligten Frauen und mittelbar auch der Männer.

Aber der vernünftige Geist reicht in den Frauen so weit wie in den Männern; beide Geschlechter sind sich vollkommen ebenbürtig: es gibt keine Wahrheit, welche die Frauen nicht begreifen, keine Schönheit, die sie nicht fühlen, kein Gut, für das sie nicht mit Begeisterung sich opfern könnten. Wenn die Frauen im Ganzen den Männern an Kenntnissen, Kunstfertigkeiten und Thaten nachstehen, so liegt der Grund zum Theil in den Verhältnissen, die ihnen weniger Gelegenheit zur Auszeichnung bieten, weit mehr aber in der Benachtheiligung ihrer Ausbildung. Wenn ihnen zu dieser eben so viel Zeit und Mittel gestattet werden, wie den Männern, so werden sie diesen in jeder geistigen Auszeichnung gleich kommen, nur werden sie nicht selbstständig in die Bildung eingreifen, nicht durch ein Leben für einseitige, abstrakte Zwecke die Kultur fördern, sondern die Bestimmungen zu ihrem Wirken von den Männern aufnehmen, die schaffende Natur in sich walten lassen und so das Geistige zu konkreter Geltung bringen. Alle mathematischen, mechanischen und physikalischen Wahrheiten haben nur einen mittelbaren Werth, indem sie zur Selbsterkenntniß des Geistes, zum klaren Selbstbewußtsein und wahrer Selbstbestimmung führen sollen. Was würde das Bewußtsein aller Wahrheit dem Menschen nützen, wenn ihr nicht bis in die besonderen Verhältnisse des Lebens herab Geltung verschafft werden kann? Gerade dieses kann nur durch die Frauen geschehen; sie binden den nach dem Allgemeinen emporstrebenden Geist des Mannes an die Einzelheiten des Lebens. Die Frauen müssen unserer höchsten philosophischen Ueberzeugungen, unserer allgemeinsten, großartigsten Zwecke theilhaftig gemacht werden; sie müssen über die religiösen Ansichten von Gott, Vorsehung, Schicksal, über Unsterblichkeit, das Endziel des Individuums so wie des Menschengeschlechts denken und fühlen, wie wir Männer — dann, und nur dann rücken wir dem Ziele näher, wo Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit unter den Menschen walten.

Eine Kenntniß der strengen Wissenschaften ist also für die Frauen nur so weit erforderlich, als die Wahrheiten derselben zu einem Verständniß der philosophischen, religiösen und politischen Ueberzeugungen unerläßlich sind; alle Spezialkenntniß der vielen verwickelten Sätze, Lehren und Systeme ist für sie gleichgültig und ist Sache des Fachgelehrten. Alles hingegen, was von diesen Wissenschaften Anwendung im Leben findet, besonders im häuslichen, wozu die Kindererziehung vorzüglich zu rechnen ist, das soll in die weibliche Bildung eingeschlossen sein; und gerade von diesem konkreten Interesse aus sind die

Frauen für die Würdigung abstrakter Wahrheiten zu gewinnen. Während also die Männer auf dem Wege der Sonderung, der Abstraktion, des absichtlichen systematischen Verfahrens zu ihrer Bildung gelangen, werden die Frauen die ihrige an den konkreten Verhältnissen des Lebens selbst finden, indem sie dabei der ihnen eigenthümlichen Gabe folgen, die vorgeführte Wahrheit vom Gemüth aus unmittelbar zu erfassen.

So wenig aber die Frauen in einem selbstständigen Beruf einen bleibenden Lebenszweck finden können, so nothwendig ist es für den sittlichen Zustand der Gesellschaft, daß jedem Mädchen Gelegenheit gegeben werde, sich eine selbstständige ökonomische Stellung zu verschaffen, und daß die Bildung sie dazu befähige. Denn, wenn die sittliche Wohlfahrt der Gesellschaft auf dem Familienleben beruht, so muß dieses auch mit Freiheit eingegangen werden können, ohne welche seine sittliche Schönheit zerstört wird. Die Frau soll durch Liebe in der Gesellschaft walten; es stimmt mit den Forderungen der Vernunft überein, daß sie ihre rechtliche Selbstständigkeit in vielen Dingen aufgibt, daß sie einem eigenen Berufsleben, einem Eingreifen in die Politik und einer öffentlichen Stellung aus Liebe zu ihrer Familie entsage. Allein dieses Opfer muß sie freiwillig bringen können, damit es ein Opfer der Liebe sei; sie muß so handeln, nicht weil sie, aus Mangel an Vermögen, an Bildung, an Befähigung, an rechtlicher Befugniß dazu, nicht anders kann, sondern weil sie so will, weil sie es so schöner, ihrer Natur angemessener findet. Nur so wird das Opfer, das sie aus Liebe bringt, eine freie, sittliche That, gleich der des Mannes, der sich dem schönsten Familienleben entreißt, wenn ihn die Pflichten seines Berufes dazu aufrufen. Und welche Opfer hat nicht da der Krieger, der Seemann, der Geschäftsmann, der Diener der Muse, der Gelehrte, kurz jeder Mann zu bringen, der es sich versagt, ein Leben des Genusses zu führen, um den allgemeinen Zwecken der Gesellschaft zu dienen!

Auf dieses Ziel muß also die höhere Ausbildung der Mädchen vor allem gerichtet sein, daß sie sich geistig befähigen, dem weiblichen Wesen entsprechende Stellungen in der Gesellschaft einzunehmen, in denen sie sich durch ihre erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten ökonomisch unabhängig erhalten können, ohne aus der Sphäre der weiblichen Thätigkeiten hervorzutreten. Solche Stellungen gewährt der Haushalt, die Kinderpflege und Kindererziehung, namentlich die im Kindergarten, dann solcher Unterricht, der hauptsächlich in Uebung besteht — der systematische sagt dem weiblichen Wesen schon weniger zu, noch weniger der ganz abstrakte — ferner die Krankenpflege und Ausübung der Heilkunde. Sollten auch manche Gewerbe von Frauen recht gut geleitet werden können, so ist das doch nur in Fällen zweckmäßig, wo das Familienleben für diese Frauen aufhört. — Natürlich muß in allen diesen Verhältnissen die größte Freiheit gestattet werden; und wie ganze Klassen von Männern sich der Behaglichkeit und den

feineren Genüssen eines natürlichen Familienlebens hingeben und jede Berufsthätigkeit nur als vorübergehenden Dilettantismus betreiben — das Ideal des englischen Gentleman — so finden auch Frauen Geschmack an der Pflege von allerlei einseitigen Thätigkeiten und haben sich dadurch ausgezeichnet. Allein die öffentliche Meinung ist gegen die liebenswürdigen Lebemänner wie gegen die unliebenswürdigen Blaustrümpfe oder überliebenswürdigen Philinen, Tänzerinnen u. s. w. — und wird bei neu erwachtem sittlichen Gefühl noch viel strenger ver-

Etwas ganz anderes ist die hier verlangte selbstständige Stellung unverheiratheter Frauen. Einem Mädchen, das in einer solchen Stellung für die Gesellschaft auf ächt weibliche Weise wirken kann, verschwindet das Gefühl der Leere und Gehaltlosigkeit ihres Lebens, was so viele treibt, fast um jeden Preis nur einen Mann zu finden, der sie daraus erlöse und ihrer Stellung einen gesellschaftlichen Halt gebe. Lieber werden solche Mädchen ledig bleiben, als einem Manne, den sie nicht lieben, der sie vielleicht den höhern Interessen der Gesellschaft ganz entziehen will, ihre Freiheit zu opfern, die durch ihre Stellung gesichert ist. Solche „Arbeiterinnen“ werden nichts an ihrer Liebenswürdigkeit verlieren, im Gegentheil, in den Augen jedes tüchtigen Mannes werden sie gewinnen, und auch die Laffen, welche Mädchen nur fader Spielereien würdig erachten, werden ihrem Geschmack, der so schon veränderlicher Natur ist, etwas Gewalt anthun müssen.

3. Hochschulen für Mädchen.

Die besondere Bildung des weiblichen Geschlechts beginnt erst da, wo der physische Geschlechtsunterschied sich geltend macht, im Durchschnitt im 13ten bis 16ten Jahr, je nach den Verhältnissen des Klimas, des Volksstammes, der Lebensart u. s. w. Bis zu diesem Alter können die Mädchen mit Geographie, Geschichte und einem großen Theil der einheimischen Literatur bekannt sein; zwei oder drei neuere Sprachen können sie beginnen und wenigstens eine bis zum gewandten Gebrauche erlernt haben. Ferner ist von ihnen zu erwarten eine Kenntniß der in der Nähe vorkommenden Pflanzen, Thiere und der allgemeinen Eintheilungen; der gewöhnlichen Krystalle und der wichtigsten Stoffe und ihrer nützlichen und schädlichen Eigenschaften. Im Rechnen, namentlich im Kopfrechnen, im Zeichnen, Malen und Musik werden sie in der Regel die gleichaltrigen Knaben übertreffen; nur in der Geometrie und Algebra, den ersten abstrakten Anfängen, werden sie aus Mangel an Interesse zurückbleiben, wobei jedoch viel von der Behandlungsweise abhängt. Bis dahin dürfen die meisten Lehrgegenstände auch für Knaben noch nicht abstrakt gehalten werden. Jetzt aber wird eine streng wissenschaftliche Behandlung nöthig für alle Zweige der Mathematik, Mechanik, für die Sprach- und Denklehre, welche letztere auf die Unterscheidung der physischen, moralischen und

religiösen Begriffe gerichtet ist; so wie für andere Fächer; und darum wird nun eine verschiedene Behandlung und eine Trennung des Unterrichts für die Geschlechter nothwendig. Vorher wirkt sie für die Bildung eher nachtheilig. Vereint werden auch jetzt noch mit Nutzen Gesang und Musikübungen und künstlerische Benutzung der schönen Literatur. Während nun der Unterricht der Schüler sich mehr sondert und abstrakt wird — denn nur durch die Abstraktion gelingt es dem männlichen Geist, die Nothwendigkeit zu ergründen, durch die Dialektik der Begriffe in das Wesen der Dinge zu bringen und da die Einheit zu finden — bleiben die Schülerinnen bei den konkreten Fällen stehen, und werden immer mehr dem vollen Leben zugeführt, an welches sie auch später die Männer fesseln müssen, damit diese sich nicht in ihren Abstraktionen verlieren. Eine solche Abstraktion ist auch der einseitige Geschäftseifer, z. B. der Kaufleute.

Vieles im Unterricht der erwachsenen Mädchen muß sich nach den Umständen richten; als Richtschnur möge folgendes dienen.

Der Unterricht im Rechnen wendet sich jetzt zu dem, was im Haushalt und fast jedem Geschäft vorkommt, und lehrt die hierfür nöthige Buchhaltung. So weit das Interesse reicht, muß auch die algebraische Zeichensprache und die Theorie der Zahlen gelehrt werden.

Die Geometrie wird anschaulich oder synthetisch so weit fortgesetzt, als es zum Verständniß der Erscheinungen des Himmels und der Erdoberfläche nöthig ist. Für die analytische Geometrie wird sich wenig Interesse zeigen, desto mehr für die zeichnende mit der Perspektivlehre.

Die Naturlehre hat eine Kenntniß der im gewöhnlichen Leben, besonders im Haushalt vorkommenden Wirkungen der Naturkräfte zum nächsten Zweck und Ausgangspunkt, indem sie sich an die Vereitung des Nützlichen und Angenehmen anschließt. Wichtig für die Frauen ist die Kenntniß der chemischen Wirkungen und Veränderungen der Stoffe, die zur Nahrung dienen, wie derjenigen, die schädlich wirken; ferner der nützlichen und schädlichen Einflüsse der Wärme, Kälte, des Lichtes, der Feuchtigkeit, der Dünste u. s. w. Aus den vorkommenden Erklärungen müssen die Schülerinnen auf die Grundbegriffe Kraft, Masse, Stoff, Materie, Prozeß u. s. w. geleitet werden, welche allein einen sichern Anhaltspunkt zur näheren Kenntniß unseres eigenen Wesens darbieten. Den Uebergang dazu bilden die Naturwissenschaften, Krystallographie, Pflanzen- und Thierlehre. Auch das Interesse für diese kommt erwachsenen Schülerinnen aus dem Leben. Besonders ist es die Gesundheitspflege und Heilkunde, die in ihnen ein Verlangen nach Einsicht in das Leben und den Bau des animalen Organismus erregen muß; und beide sind recht eigentlich ein Geschäft der Frauen, welche in Sorgfalt, Geschicklichkeit und Divinationsgabe bei vorkommenden Krankheiten die Männer leicht übertreffen werden. Physiologie ist ein nothwendiges Studium für gebildete Frauen.

Ebenso werden erwachsene Schülerinnen einem vollständigen Kursus der Chemie, wie sie jetzt von den geistreicheren Professoren gelehrt wird, mit Interesse und Nutzen folgen und darin jungen Männern nichts nachgeben.

Geschichte und Literatur werden fortgesetzt mehr als ein Gegenstand belehrender Besprechung und Lektüre und verarbeitet als Stoff zu geistreicher, das heißt wahrhaft schöner, das Leben erhebender Unterhaltung, wobei die Ereignisse und Erscheinungen der Gegenwart eine Hauptrolle spielen. Beide müssen in abgerundeten Epochen unter je einem vorherrschenden sittlichen Gesichtspunkt vorgeführt werden. Gerade von der vorliegenden Gegenwart aus wächst bei den Frauen das Interesse für die Geschichte und Literatur aller Zeiten, während umgekehrt der junge Mann sein Interesse für die Politik und Literatur unserer Zeit in der Vorzeit schöpft.

Die alten Sprachen bleiben eben darum von der Bildung der Frauen in der Regel ausgeschlossen, wenigstens so lange, bis die Bekanntschaft mit den neueren ein Verlangen nach dem Studium der alten erweckt, gewiß ein seltener Fall. Die neueren Sprachen aber werden nicht mehr wegen der Grammatik, wohl aber um der Ausbildung im Styl, und besonders um der Bereicherung des Geistes willen getrieben.

Der höchste Einigungspunkt aller Bildung ist auch für die Frauen die Philosophie, die Lehre vom Selbstbewußtsein, vom vernünftigen Geist und seiner Entwicklung in der Menschheit. Hier auf dem Gebiete der durchgeführten Abstraktion müssen die Schülerinnen um so vollständiger an die konkrete Wirklichkeit verwiesen werden. Nicht ein Studium der philosophischen Systeme des Alterthums und der späteren Zeiten, nicht eine Zergliederung der strengen Wissenschaften, ihrer Grundbegriffe und Systeme, nicht eine Selbstbeobachtung der Vorgänge im eigenen Innern kann Frauen in die Wahrheiten der Philosophie einweihen, sondern eine durch Reflexion bestimmte, vernünftige Behandlung der Menschen von der Kindheit aufwärts, so weit das Urtheil der Schülerinnen sich aufzuschwingen vermag. Die Mädchen sollen Philosophie an der Erziehung der Kinder lernen, und dazu haben sie, statt der Entwicklungsgesetze der Menschheit, die dem philosophischen Geschichtsforscher vorliegen, die Entwicklung der Kinder, die vor ihren Augen, unter ihren Händen vorgeht. Die Reflexion aber, die sie bei der Behandlung der Kinder leiten soll, ist nicht ihre eigene allein, sie müssen sich dabei von dem reflektirenden Verstand und der bildenden Vernunft der Männer bestimmen lassen, weil ihnen die dazu nöthigen Abstraktionen fern liegen. Die Kindergärten gewähren dazu die beste, ja die einzige naturgemäße Gelegenheit, weshalb sie von so wichtigen Folgen so wohl für die Bildung der Frauen wie der Kinder und durch sie des ganzen zukünftigen Menschengeschlechts sein werden.

4. Kindergärten.

Diese Bezeichnung hat etwas praktisches, ist aber nicht unangemessen; genauer ist die Sache bezeichnet durch Spielchulen. Im Spiel liegt Poesie; im Spiel der Kinder drückt sich die Ahnung des ganzen künftigen Lebens aus. Das, was für sie noch nicht wirklich ist, was aber als Möglichkeit in ihnen liegt und nur der Anregung von außen wartet, um durch allmähliche Bildung sich zu entwickeln und zu verwirklichen, verschafft sich eine scheinbare Wirklichkeit in der Phantasie. Das Thun und Treiben der Kinder von der Zeit an, wo sie gehen, sprechen und ihre Hände zu kleinen Arbeiten gebrauchen können, bis zu der, wo sie fähig sind für einen ernstlichen Zweck zu arbeiten, also im Durchschnitt vom 3ten bis 6ten Altersjahre, ist ein Vorspiel des späteren wirklichen Lebens. Das ist eben die Bedeutung des Spieles, daß sich in ihm das nur noch Mögliche schon in der Wirklichkeit anzeigt; die Fähigkeit dazu ist die Vorstellung und Phantasie. Das Thun, welches die Phantasie unterstützt, ist das Spielen — ein phantastisches Machen. Ein ähnliches Spielen zeigt sich bei jungen Thieren, welches nichts ist, als der Ausdruck des Instinktes, der in ihnen als natürliche Möglichkeit verbreitet liegt, sich aber noch nicht verwirklichen kann.

Die erste Stufe geistiger Entwicklung der Kinder besteht im sinnlichen Wahrnehmen verbunden mit einem fortwährenden Thun. Alle geistigen Aeußerungen sind an das Begehren, an das Haben- und Nicht-Haben-Wollen gebunden. Diese dauert bis zur Befreiung des Vorstellens vom Wahrnehmen mit dem Eintritt der Wortsprache für die vorhergehende Geberdensprache.

Auf der zweiten Stufe begleitet auch ein Thun die geistigen Thätigkeiten des Kindes, aber zu dem Wollen und Nicht-Wollen kommt die Einbildung. Das Thun für diese ist das kindliche Spiel. Diese Thätigkeit bildend zu leiten ist die Aufgabe des Kindergartens oder der Spielschule. Die Zweckmäßigkeit der gemeinschaftlichen Beschäftigung vieler Kinder in diesem Alter ergibt sich aus dem schon Gesagten. Die Menschen werden vernünftig, erreichen ihre geistige Ausbildung nur in der Gesellschaft; im Vorspiele des vernünftigen menschlichen Lebens muß darum die gesellige Gemeinschaft eine Hauptrolle spielen. Die auffallenden Erfolge für die Charakterbildung der Kinder durch die Gemeinschaft im Kindergarten belegen die Richtigkeit dieses Schlusses. Vor der zweiten Stufe hat ein Zusammenführen vieler Kinder für diese wenig Bedeutung; nur für die Pflegerinnen könnten Vortheile der Ersparniß entspringen.

Die dritte Stufe tritt ein mit der Fähigkeit, einen bestimmten Zweck festzuhalten, welches nur geschehen kann, wenn zu dem Einbilden und vom Wahrnehmen befreiten Vorstellen das Begreifen hinzukommt, das heißt die Fähigkeit, viele, beliebig viele Vorstellungen unter einem Begriff, z. B. dem eines Zweckes zusammenzufassen. Mit dieser Fähig-

heit des Kindes beginnt für dasselbe die Lernschule, welche bis zum 15ten oder 18ten Jahr drei ähnliche Stufen zu durchlaufen hat; nämlich die Stufe des sinnlich anschaulichen, des an die Vorstellung und Phantasie sich wendenden, und endlich des systematischen oder wissenschaftlichen Unterrichts, welcher letztere aber induktiv verfahren muß, um zur Unterscheidung der Begriffe zu führen, und erst auf der folgenden Hauptstufe, der Stufe der Univeritätsbildung, konstruktiv werden kann.

Für die Beschäftigungen in der Spielschule müssen schon die drei bekannten Richtungen des menschlichen Geistes beachtet werden, nämlich die eine auf Zweckmäßigkeit, die andere auf Schönheit, die dritte auf Wahrheit, oder die Richtung auf das äußere Leben, auf die Poesie oder Dichtung, und auf die Erkenntniß. Dieser Unterschied zeigt sich an jeder der spielenden Beschäftigungen. Welches sind aber die passendsten Beschäftigungen für dieses Alter? Für die Stufe des phantastischen Thuns oder Spielens sind es offenbar die ausübenden Anfänge der schönen Künste, deren Entwicklung die Spielschule vor allem bezwecken muß. Außer der Schule liegen dann noch die Beschäftigungen, bei denen nicht die Einbildung, sondern Wille und Begierde verherrschen, und die mehr Gegenstand der Erziehung, als der belehrenden Behandlung sind.

Die leichteste und darum erste Beschäftigung für die Kinder in der Spielschule ist das Bauen und Legen aus möglichst einfachen Körpern — Würfeln, Klötzchen, Täfelchen, Stäbchen, wobei zunächst „Lebensformen,“ dann „Schönheitsformen“ und zuletzt „Erkenntnißformen“ gebildet werden, wie sie Friedrich Fröbel sehr passend benannt hat. Dabei wird immer die Phantasie der Kinder in Anspruch genommen, indem sie angeben müssen, was für Dinge sie gebaut und gelegt haben. An den Erkenntnißformen lernen sie die Bezeichnungen der mathematischen Körper und Figuren, ferner Messen und Zählen — alles unter der belebenden Form des Spieles. An diese Beschäftigungen schließt sich das Falten und Schneiden des Papiere, allerlei niedliche Arbeiten aus Papier und dünner Pappe, und zuletzt Malen und Zeichnen, wobei die verschiedenen Kombinationen einen unterhaltenden Anlaß zum Denken geben. Dazu kommen Spiele mit Fadenverschlingungen, Figuren aus Stäbchen mit Erbsen verbunden, und eine fast unerschöpfliche Menge weniger oder mehr bekannter Kunststücke und Spielereien.

Eine zweite Hauptbeschäftigung im Kindergarten ist das Singen von Liedchen, welche anmuthige Bewegungen des Körpers und Gesellschaftsspiele begleiten. Nur in Verbindung mit diesen und mit Beziehung darauf sprechen sie Kinder in so jungem Alter ganz an. Die Phantasie will eben immer von einem Thun begleitet sein. Der Sinn der Worte dieser Kinderlieder muß sich zwar größtentheils an die Kinder selbst wenden, aber nicht, wie sie uns Erwachsenen erscheinen, sondern wie sie sich selbst im Spiele vorkommen, nämlich als vollzählige,

gemachte Menschen — dies ist eine Hauptregel für alle Kinderschriften, die fast immer übertreten wird. Lieder und Erzählungen für Kinder, die nicht auch Erwachsene befriedigen, die diesen kindisch, langweilig, läppisch erscheinen, kurz die nicht wie für Erwachsene geschrieben sind, einzig mit Weglassung der Beziehungen, die Kinder nicht kennen, sind mißlungen.

Die dritte Beschäftigung hat die Sprache zum Gegenstande und knüpft sich ebenfalls an Spiele. Die Lebensspiele sind dramatische Darstellungen aus dem wirklichen Leben, welche die Kinder entweder mit Spielsachen, oder selbst aufführen. Schönheitsspiele sind Reimübungen, wobei der Sinn meistens in das phantastische Gebiet fällt, im Uebrigen Nebensache ist. Zu den Erkenntnispielen gehören Räthsel aller Art; leichte Sprechübungen, zum Theil mit Bewegungen, wie das Spiel „Alles was Federn hat fliegt,“ oder „Alles was Beine hat läuft!“ Hieran schließt sich das Lesen- und Schreibenlernen nach den bekannten Methoden. Vor- und Nacherzählen von Märchen und Fabeln gehört auch hierher.

Diese Beschäftigungen gewähren fortwährend Anlaß auch auf die Erziehung der Kinder mit größtem Erfolg zu wirken. Ordnung, Reinlichkeit, Verträglichkeit, Freundlichkeit, Folgsamkeit werden beständig in Uebung gebracht.

Aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, wie eine naturgemäße, vernünftige Beschäftigung der Kinder in der Spielschule theils eine Einsicht in die kindliche Natur und die Entwicklungsgeetze des menschlichen Geistes voraussetzt, theils in die Erkenntniß derselben einführt. Eine Hochschule für Mädchen, das heißt, die höchste Bildungsanstalt für sie, bedarf daher eben so sehr der Erfahrungen im Kindergarten, wie dieser zu seiner Leitung vielseitig ausgebildeter Mädchen und Frauen. Beide Anstalten verbinden sich und schließen dadurch einen Bildungsverein ab zu einem Ganzen, aus dem zuerst die Jünglinge heraustreten, welche die Hochschulen für Männer besuchen.

Auf unsern Universitäten hören mit Recht die Beschränkungen des Familienlebens so wie der Pensionate und Konvikte auf, indem die jungen Männer sich jetzt zu selbstständigen Staatsbürgern, für einen eigenen Beruf und ein eigenes Familienleben ausbilden. Dies muß ihr eigenes Werk sein. Mein weil Jeder nur in der Gesellschaft sich als Mensch ausbilden kann, müssen auch die Studirenden einer Hochschule eine geordnete Gesellschaft bilden. Die Stütze, welche ihr sittlicher Charakter in der Schule an den Lehrern fand, muß ihnen jetzt das gemeinsame Leben gewähren, was dadurch am besten erreicht wird, daß sie ein Gemeinwesen mit eigenen Gesetzen, Ehrengerichten u. s. w. unter Mitwirkung und Aufsicht der ihnen Vorgesetzten bilden. Auch in den Vorschulen und in Pensionaten haben sich ähnliche Einrichtungen als der beste Hebel eines streng sittlichen und charakterfesten Lebens der Schüler erwiesen. Dagegen wird das Leben der Mädchen bis zu ihrer höchsten Ausbildung, welche der Universitäts-

bildung der Männer gleich kommen soll, den Charakter eines, wenn auch noch so sehr erweiterten Familienlebens bewahren müssen, nämlich eines geschlossenen Lebens, in welchem Geschmack, Sinn für Schicklichkeit und Schönheit verwalten, während in dem mehr öffentlichen der Knaben und Jünglinge die Kraft und das Recht den Ausschlag geben.

Es ist eine allgemeine Forderung der Erziehung, daß die sich entwickelnde Vernunft von ihrer ersten Erscheinung an von Eltern und Erziehern geachtet, und auch schon den Kindern gebührende Rechte eingeräumt werden. Die beste Stütze findet diese Forderung zwar in der Liebe; aber auch die Zweckmäßigkeit gebietet den Vollberechtigten, das Gefühl der menschlichen Würde in den Kindern sorgsam zu pflegen, in den Mädchen als den physisch Schwächern mit besonderer Zartheit. Leider vergehen sich Eltern oft an dieser moralischen Pflicht gegen ihre Kinder und mißbrauchen die ihnen von den Verhältnissen in die Hände gelegte Gewalt, oder gestatten dies ihren Stellvertretern. Von diesen ist aber um so mehr eine strenge Beachtung der Rechte zu verlangen, auf welche die, wenn auch noch schwache Vernunft in ihren Zöglingen Anspruch macht, da sie nicht so leicht, wie die Eltern, durch Liebe wieder gut machen können, was sie durch Ungerechtigkeit verletzt haben. Mit zunehmendem Alter nehmen die rechtlichen Forderungen der Schüler eine bestimmtere Form an, bei Mädchen wie bei Knaben, denn ein Unterschied in der rechtlichen Stellung der Geschlechter sollte erst da eintreten, wo die Stellung in der Gesellschaft frei gewählt wird. Die Zweckmäßigkeit der Wahl hängt allerdings von den natürlichen Verhältnissen ab. Die rechtliche Stellung junger Männer auf den Universitäten wird sich immer wesentlich von der der Hochschülerinnen unterscheiden; das geschlossene Zusammenleben vieler erwachsenen Mädchen in einem oder mehreren Pensionshäusern macht aber die Einführung einer gesetzlichen Ordnung für sie eben so nöthig; denn die Mädchen stehen sich gleichberechtigt gegenüber, und dabei so nahe, doch in solcher Abhängigkeit von einander und von den Vorgesetzten der Anstalt, daß eine äußere Anerkennung ihrer Rechte das Bewußtsein ihrer angehenden Selbstständigkeit unterstützen muß. Dafür die rechten Formen zu finden, mag eine Kunst sein, vielleicht die schwerste, aber auch die letzte Aufgabe der Erziehung.

Von der Hochschule treten die Mädchen, ähnlich wie die jungen Männer von ihren Universitäten, in das wirkliche Leben, von dem sie bisher ein Ideal in sich gepflegt haben. Glücklich sind die, welche ihre ideale Ansicht bewahren, auch wenn sie in der Erreichung ihres persönlichen Zieles weit hinter ihren Erwartungen zurückbleiben. Immer aber gelte als Ideal persönlicher Ausbildung für die Männer — einseitige Auszeichnung, für die Frauen harmonische Vielseitigkeit.

Kindergärten in ihrer sozialen Bedeutung.

Erziehungsanstalten haben mit der Familie eine gleiche Aufgabe. Sie sollen ihre Zöglinge zu nützlichen, zu freien sittlichen, zu geistig gebildeten und zu glücklichen Menschen erziehen. Wie die Familie an Knaben und Mädchen zu gleicher Zeit und durch gegenseitige Einwirkung diese Aufgabe zu erfüllen hat, so auch jede Erziehungsanstalt, die nichts anderes als einen vernünftig geordneten, nur erweiterten Familienkreis darstellen soll. Der Grund zu einer solchen wahrhaften Menschenbildung kann nicht früh genug gelegt werden. Darum ist es die Spielschule oder der Kindergarten, wo der Boden für die allgemeinen, wie die besonderen Eigenschaften der Kinder bereitet werden soll. Er ist zunächst als eine Vermittelung zwischen Schule und Haus zu betrachten. Erstere hat die Nothwendigkeit einer solchen, ihr eignes Wirken ergänzenden und vorbereitenden Anstalt vielfach anerkannt und das Wirken in derselben vorzugsweise den Frauen zuertheilt; wie es die neuesten Schriften unserer ersten Pädagogen und ihre öffentlichen Aussprüche in den an verschiedenen Orten Deutschlands gehaltenen Lehrerversammlungen aussprechen.

Die Trennung zwischen Schule und Haus, Unterricht und Erziehung hat zu traurigen Folgen gehabt, als daß die Vertreter der Schule nicht mit Freuden das Mittel begrüßen sollten, welches diese Trennung aufhebt, indem der Kindergarten sich mit der Familie in die früheste und darum so wichtige Erziehung theilt und diese mit den Anfängen des Unterrichts verbindet.

Anders steht es mit der Familie, welche ihrem Wesen nach fast ausschließlich auf die gemüthliche Lebenspflege gerichtet ist und von Seiten der Spielschulen Eingriffe in ihre heiligen Rechte befürchtet. Es sind, um uns bestimmter auszudrücken, die Mütter und zwar die zärtlichsten und gewissenhaftesten, welche sie mit Mißtrauen betrachten und häufig die Meinung äußern, als würden durch derartige Anstalten die Bande des Familienlebens noch mehr gelockert, als es leider schon der Fall sei; als würden die Mütter dadurch immer herzloser und bequemer zur Erziehung ihrer Kinder, und diese zu früh dem mütterlichen Einfluß entzogen. Es sind aber gerade die Frauen, welche wir von der Nothwendigkeit der Kindergärten überzeugen müssen, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Darum wenden wir uns an sie ganz besonders mit der Aufforderung, sich mit dem Wesen, dem Zweck und den Mitteln dieser Anstalten auf das Genaueste bekannt zu machen,

nicht zweifelnd, daß sie dieselben dann gern und freudig als die nothwendige, erste Stufe einer vernunftgemäßen Erziehung anerkennen werden, welche uns, sicherer als die Revolution, zu einem bessern Zustand der Gesellschaft verhelfen wird. —

Wie im Kinde die Entwicklung der Menschheit wiederzuerkennen ist, so sind auch die Gesetze derselben in der Erziehung des Kindes zu beachten. Alles Streben der sich fortentwickelnden Menschheit bezieht sich auf Verbindung und Einigung der einzelnen Glieder zu einem schönen Ganzen. Diesem Ziele können Kinder nur auf dem Wege der allerfrühesten und stetig fortschreitenden Erziehung sicher zugeführt werden. Die mütterliche Liebe und Thätigkeit, welcher der größere Theil derselben anheimfällt, individualisirt mehr oder weniger den Gegenstand ihres Wirkens, indem sie sich auf einzelne Personen konzentriert. Sie ist als solche nur, wenn sie sich bis zum Geist der höchsten Menschenliebe entfaltet hat und von den günstigsten Verhältnissen unterstützt wird, geeignet, das einzelne Individuum für das Allgemeine, das menschheitliche Ganze mit Erfolg zu bilden. Zu diesen günstigen Verhältnissen gehört die gefellige Vereinigung der Geschlechter schon im zartesten Alter, welche aber einzelne Familien unmöglich in der Weise herstellen und leiten können, wie es durch die Kindergärten geschieht. In diesen wird das Kind nicht bloß als Einzelwesen, sondern als Glied der Gesellschaft betrachtet und behandelt. Jede Thätigkeit, jede Anschauung, jede Freude, die es in der Familie vereinzelt genießt, theilt es hier mit vielen Altersgenossen und Spielgefährten. Es lernt sich den Umständen fügen und sich selbst beherrschen, gewöhnt sich an Ordnung und Bestimmtheit und wird durch den Trieb der Nachahmung zu Leistungen angepörrnt, die es, einzeln erzogen, vielleicht nicht versuchen, oder als etwas Außerordentliches betrachten würde. Die Keime der Eitelkeit und Selbstüberschätzung werden im Entstehen erstickt, wenn es sich von Anderen vielfach übertroffen oder doch erreicht sieht. Nur in dieser frühen Einigung der ersten Erziehung mit den Ansprüchen und Forderungen des gefelligen Lebens, wodurch schon die Kinder sich als Glieder einer Gemeinschaft fühlen lernen, kann der Grund zu der allgemeinen sittlichen Einigung der Menschen gelegt werden, die wir Menschheit nennen und die als das Ziel aller menschlichen Bildung angesehen werden muß. Durch eine, nach richtigen Grundsätzen geleitete, gemeinsame Erziehung kommt der natürliche Egoismus schon bei dem Kinde nur dadurch zu seiner vernünftigen Berechtigung, daß er hingeleitet wird, seine Befriedigung nur im Wohle des Ganzen zu finden und in diesem gleichsam unterzutauchen.

Das erziehende Wirken im Kindergarten wird hauptsächlich den Frauen anheimgestellt — häufig in der Meinung, als sei dies, weil die niedrigste, auch die leichteste Stufe der Erziehung und als erfördere sie nichts als jenen Instinkt des Herzens, jene Kindern zusagende Heiterkeit und Anmuth des Wesens, verbunden mit den praktischen Geschicklichkeiten, welche den Frauen gewöhnlich eigen sind.

Diese Ansicht, allgemein verbreitet, wird viele Frauen oder Mädchen, die sich nach einem solchen nützlichen Lebensberuf sehnen, verleiten, sich demselben zu widmen, ohne die Anforderungen zu kennen, welche derselbe an den geistigen und sittlichen Werth Derer stellt, die ihn ausüben wollen. Werden diese nicht erfüllt, so kann der Kindergarten, wie so manche andere in der besten Absicht gegründete Anstalt den Zweck verfehlen und mehr Schaden als Nutzen bringen.

Wenn das Wesen des Menschen aus Vernunft, freiem Willen und Liebe besteht, so ist es natürlicher Weise auch die Hauptaufgabe der ersten Erziehung, diese drei Seiten des Geistes harmonisch auszubilden und nicht, wie es häufig geschieht, eine Fähigkeit auf Kosten der andern, oder alle zugleich zu unterdrücken. Es ist ein, namentlich von Frauen sehr häufig begangener Fehler, daß sie das Gefühl, welches wir als Liebe bezeichnen haben, zu sehr ihr Wesen bestimmen lassen, ja es zur alleinigen Triebfeder ihrer Handlungen machen, wodurch sie bei der Erziehung der Kinder der freien Entfaltung der Vernunft und des Willens hinderlich werden. Wir verlangen daher von der Erzieherin im Kindergarten eine philosophische Einsicht in die geistige, eine genaue Bekanntschaft mit der physischen Menschennatur und das klare Bewußtsein von dem Zusammenhange beider. Dieses theilt von selbst ihre Aufgabe in die vernünftige Pflege der physischen und in die richtige Behandlung der geistigen Natur der Kinder.

Das zarte Alter, in welchem diese den Kindergarten zu besuchen pflegen, nämlich so bald sie deutlich sprechen können, erheischt eine beständige Aufmerksamkeit auf Ordnung, Reinlichkeit und Haltung der Kleinen, eine klare Einsicht in den Zweck der Leibesübungen, welche, wenn sie nicht von Sachverständigen geleitet werden, sehr nachtheilige Folgen haben können, und ein richtiges Maß des leicht bis zu schädlicher Anstrengung ausartenden Singens

Wie die Frauen bisher instinktmäßig, nur vom Gefühl getrieben, sich der körperlichen Pflege der Kindheit gern unterzogen, so müssen sie es jetzt mit dem Bewußtsein, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann. Der Aufenthalt im Freien, welcher Stadt-Kindern so oft gänzlich mangelt, die daraus hervorgehende körperliche Abhärtung, die Uebung und Stärkung der Glieder, durch welche das Kind der Gefahr gleichsam entgegengebildet und dadurch am besten geschützt wird, sind Vortheile der Kindergärten, welche die Erzieherin kennen und zu benutzen verstehen muß, um auch die geistige Beschäftigung der Kinder richtig zu leiten.

Die Schwierigkeiten derselben sind keineswegs durch die Erlernung irgend einer Methode gehoben. Eine solche ist überhaupt nur wirksam, wenn ihre Ausführung in den Händen geistig befähigter Individuen ruht. Einerseits kann sie falsch und oberflächlich, andererseits mit pedantischer Peinlichkeit ausgeführt werden, welche der Entwicklung des kindlichen Geistes mehr hinderlich als förderlich ist. Einseitige Fertigkeiten ohne allseitige Bildung sind zu diesem Zweck überhaupt

nicht ausreichend, weil er alles umfaßt, was Schule und Haus bisher für sich leisteten: Unterricht und Erziehung — beides durch Spiele. Den wichtigen Einfluß derselben auf die sittliche und intellektuelle Bildung der Kinder hat man im Ganzen bisher noch viel zu wenig erkannt, obwohl unsere größten Dichter und Denker vielfach darauf hingewiesen haben.

Prüfen wir die Vergangenheit solcher Völker, deren geistige und politische Größe wir heute noch staunend betrachten, so sehen wir, welchen Werth sie auf die Spiele als Bildungsmittel ihrer Jugend gelegt haben, wie charakteristisch diese das innerste Wesen und Leben derselben bezeichneten und wie sie gleichsam noch als Ruinen der mit diesen Völkern untergegangenen Bildung zu betrachten sind.

Der bunte Kram unserer modernen Spielzeugläden, deren Inhalt unsern Kindern so leicht überdrüssig wird, daß sie oft nur im Zerstückeln desselben einigen Reiz finden; die leeren, die Vergnügungen der Großen karrikaturartig nachahmenden Kindergesellschaften; jene traurigen und häufigen Erscheinungen sogenannter blasirter Kinder, die an keiner ihrem Alter angemessenen Unterhaltung mehr Freude finden können, sprechen deutlich genug für unsere Behauptung, daß man bisher viel zu wenig Werth auf den bildenden, darum wahrhaft beglückenden Gehalt der Kinderspiele gelegt hat. Diese müssen so beschaffen sein, daß sie den kindlichen Geist stets zu aufnehmender, wie herauswirkender Thätigkeit anregen, seine Sinnen- und Gliederthätigkeit gleichmäßig entwickeln und nur fördernd in die freie Entfaltung seines nach innern Gesetzen sich fortgestaltenden Wesens eingreifen. Durch eine unverständige und pedantische Leitung der Spiele kann die Entwicklung der Kinder leicht gestört werden.

Wer mit unbefangenen Sinn Kinderspiele beobachtet hat, wird in diesen auch stets ein Bild des Lebens erkannt haben. Wie für den großen, so auch für den kleinen Menschen liegt in dem geschäftigen Vorbereiten, Anordnen, Erfinden — mit einem Worte, in dem Ringen nach Glück und Genuß die Hauptbefriedigung. Diese aber rauben wir dem Kinde, wenn wir ihm mit Willkür alle seine Unterhaltungen vorschreiben wollen. Es ist daher nothwendig, im Kindergarten Stunden ganz freier Beschäftigung eintreten zu lassen, wo die Kinder in heiterm Uebermuth auf Rasen und Sand sich tummeln und jene sinnigen, oft phantastischen, alles Todte belebenden und das Leben der Erwachsenen nachahmenden Spiele vornehmen können, welche ihre eigne Erfindung sind und bleiben müssen. Der Erzieher oder die Erzieherin möge vielmehr stumm beobachtend oder freundlich ermunternd diesem kindlichen Treiben zusehen und aus den nach ewigen Gesetzen des Menschengesistes immer wiederkehrenden Formen, Tönen und Bewegungen der Kinder Schlüsse ziehen, auf welche neue Theorien zu passenden Beschäftigungsmitteln der Kinder gegründet werden können. Sie mögen aber auch an den Kindern, wenn diese sich so unbeachtet glauben, die Aeußerungen des Charakters beobachten, um ein

sicheres Urtheil über ihre sittliche Entwicklung zu erhalten. Das gesellige Zusammensein, die Einzelforderungen und Neigungen so vieler Individuen rufen manchen Krieg um das verletzte Rechtsgefühl und Eigenthumsrecht hervor, und es liegt dem Erzieher ob, die Gelegenheit zu erfassen, wo er durch Erfahrungen aller Art im Kleinen den Kindern den Unterschied von Mein und Dein, wie die Grenzen der persönlichen Freiheit im geselligen Leben bemerkbar machen kann.

Gegenseitige Freundschaft, Nachsicht und Gefälligkeit gegen Jüngere, Mitleid mit den Schwächeren, Veröhnlichkeit gegen den Beleidiger, sind Empfindungen, welche, von der Vernunft geleitet, als die Keime großer und uneigennütziger Handlungen im späteren Leben gepflegt werden müssen.

Durch Friedrich Fröbel, den eigentlichen Stifter und Gründer der Kindergärten, ist die Erziehung durch spielende Beschäftigungen in ein System gebracht worden, welches alle Elemente der Kunst und Wissenschaft, wie praktischer Geschicklichkeiten der kindlichen Fassungsgabe angepaßt und in Spielen angeordnet hat. Diese zerfallen in folgende Theile:

Bau- und Lege-Spiele, deren Erzeugnisse nach ihren mannigfachen Beziehungen auf die Nachahmung, die Schönheit und das Verständniß des Lebens, leicht in Lebens-, Schönheits- und Erkenntnißformen eingetheilt werden können. Verbunden mit Zeichnen, Ausmalen und Singen führen sie in das Gebiet der Kunst und Wissenschaft und wirken anregend und entwickelnd auf den Willen, das Gefühl und die Vernunft der Kinder;

Praktische Beschäftigungen, als Ausschneiden, Ausstechen, Papierfalten, Pappen und Holzschneiden u. a. m., welche den industriellen Sinn wecken und technische Fertigkeiten ausbilden;

Bewegungsspiele, welche die Anmuth, Kraft und Gewandtheit des Körpers entwickeln sollen. Begleitet von kleinen Liedern, nach denen sie taktmäßig geleitet werden können, sind sie geeignet, das Kind an Ordnung und Bestimmtheit zu gewöhnen, die Thätigkeit seiner Sinne und Glieder gleichmäßig zu entwickeln, und lassen, ihrem verschiedenen Inhalt nach, mannigfache Beziehungen auf das mechanische, geschäftliche und das Familienleben zu.

Mit diesem Letzteren muß der Erzieher oder die Kinderführerin auf das Sinnigste alle Bildungsmittel zu verknüpfen suchen, um sich auf der Stufe geistiger Liebe mit den erziehenden Eltern zu begegnen und zu ergänzen. So wird der Kindergarten ein einigender Mittelpunkt alles erziehenden Strebens, namentlich des weiblichen, und mit der Zeit ein Ort, wo Eltern, wenn es Mangel an Erfahrung und Einsicht erfordern, eine Musteranschauung für die zweckmäßigste Behandlung ihrer Kinder finden können und gern verweilen werden, um sich an deren Anblick zu ergötzen und selbst an ihren Spielen Theil zu nehmen.

Endlich empfehlen wir den Kindergarten als höchstes Bildungsmittel für Jungfrauen. Diese sollen durch ihre Erziehung hingeführt werden, in dem Umgange mit der Kindheit den reinsten Genuß, wie

die Vorbereitung zu dem künftigen Mutterberuf zu finden. — Viele, oft durch schädliche, den Geist verflachende Romanlektüre, oder durch unnütze Handarbeiten verlorne Stunden können hier mit einer Geist und Herz befriedigenden Beschäftigung ausgefüllt werden. Es soll diese das Mittel sein zu ihrer universellsten Bildung, wie zu wahrer inneren Zufriedenheit, die leider so vielen Mädchen unserer Zeit abgeht, weil sie ihre Talente, ihre Bildung gleichsam als ein todttes Kapital mit sich herumtragen, und so den traurigen Anblick gewähren, wie die edelsten Lebenskräfte zerstörend nach Innen wirken, wenn sie nicht zu nützlicher Bethätigung nach Außen geleitet werden. Diese Beschäftigung wollen wir ihnen durch den Kindergarten darbieten. Der Instinkt der Mütter hat sich bisher vorzugsweise an junge Mädchen gewandt, um ihnen Kinder zur Wartung und Pflege anzuvertrauen, weil diese Mädchen selbst noch auf der Stufe kindlicher Natürlichkeit stehend, am Besten geeignet sind, mit Frische und Lebendigkeit die Kleinen zu unterhalten; aber er hat geirrt, daß er sich an ungebildete, sogenannte Kindermädchen wandte, deren verderblichen Einflüssen die traurigsten Folgen in der bisherigen Erziehung zuzuschreiben sind. Diese soll der Kindergarten für immer entfernen. Die gebildetsten Mädchen sollen sich in demselben mit den Müttern in die Erziehung theilen. In dieser Hinsicht soll der Kindergarten nichts anders werden, als die gemeinschaftliche Kinderstube mehrerer Familien, die sich verbunden haben, ihre kleinen Kinder, sei es durch die erwachsenen und dazu gebildeten Töchter, oder auch abwechselnd durch die Mütter selbst, während gewisser Stunden an jedem Tage erziehend zu beschäftigen. Es muß mit der Zeit selbst so weit kommen, daß jede Kleinkinderschule oder Bewahranstalt zur Spielschule wird, in welcher die Kinder nicht nur vor dem Verderben bewahrt, sondern in ihrer Bildung allseitig befördert werden; in denen auch die Töchter der Reichen und vom Glück Begünstigten nicht bloß durch Geldbeiträge, sondern durch persönliche Leistungen wirken werden, wie wir es bisher nur in einzelnen schönen Ausnahmen hie und da gefunden haben. Es wäre damit den Frauen Raum gegeben zur Ausübung aller praktischen und technischen Fertigkeiten, welche sie bis zur Virtuosität entwickeln und zur industriellen Bildung der Jugend anwenden können; ferner zu künstlerischen Versuchen aller Art, indem sich für alle, welche sich für die erste Kindererziehung interessieren, ein lebhaftes Bedürfniß nach Hilfsmitteln herausstellt, als Bildern, Dichtungen, Erzählungen u. s. w., welche den Anforderungen eines reinen Geschmacks entsprechend, der kindlichen Natur angemessen und im Geist der neuen Zeit erfaßt wären.

Hier finden alle schaffenden Talente ein weites Feld der Wirksamkeit. Der Reichthum der Phantasie, die Fülle der Empfindungen, welche in der, von großen Interessen gewöhnlich nicht erfüllten Jugendzeit der Mädchen so leicht in unfruchtbare Empfindeleien ausarten, werden hier auf einen Punkt geleitet, wo sie sich zu wahrer Schönheit und Nutzen bringenden Gesinnung gestalten können.

Nicht nur praktische und künstlerische, auch politische und soziale Betheiligung finden so die Frauen auf die natürlichste Weise. Nicht minder ergriffen als die Männer, von der großen, allgemeinen Weltbewegung, sehnen sie sich, thatkräftig in das Leben einzugreifen, mitzuwirken für die großen Zwecke, zu deren Verständniß sie gereift sind. Möchten sie mit aller Energie, die ihnen zu Gebote steht, sich der Erziehung der Kinder widmen, besonders auch der armen, damit einst die Zucht- und Arbeitshäuser guten, in diesem Sinne geleiteten Erziehungsanstalten weichen können und die großen humanistischen Ideen, welche jetzt in Aller Mund sind, zur That werden.

Wir haben versucht, den Kindergarten darzustellen als den geeignetsten Boden der natur- und vernunftgemäßen Entwicklung der Kindheit, als Vermittelung zwischen Schule und Haus, als einigenden Mittelpunkt alles weiblich erziehenden Strebens, als höchstes Bildungsmittel für Jungfrauen, und können nicht schließen, ohne den Wunsch auszusprechen, daß mit den Kindergärten zugleich Hochschulen gegründet werden möchten, auf denen die Frauen durch die universellste Bildung zur erziehenden Wirksamkeit befähigt werden, mögen sie diese als Mütter oder Erzieherinnen ausüben.

J. J.

Briefe über die Gründung einer Hochschule für Mädchen in Hamburg.

Vorbemerkung.

Die vorhergehende Arbeit über die „Aufgabe der Bildungsanstalten für die neue Zeit“ sollte die Grundgedanken darlegen, nach welchen ich meine Privaterziehungsanstalt in Zürich im Jahr 1848 zu einer vollständigen Bildungsanstalt zu erweitern wünschte. Eine Mittheilung derselben führte mich zu der angenehmen Erfahrung, daß meine Frau, damals Fräulein Klüfner, schon seit längerer Zeit von ganz ähnlichen Gedanken zu dem Wunsche sich angetrieben fühlte, für die Vervollkommnung der weiblichen Bildung zu wirken. Ihr Aufsatz über Kindergärten bewies die Harmonie unserer Ansichten. Wir machten den Versuch, in Zürich eine Hochschule für das weibliche Geschlecht ins Leben zu rufen, allein die Schweiz erwies sich als einen ungünstigen Boden für ein solches Unternehmen. Nach funfzehnjähriger politischen Spannung, unterbrochen durch häufige Revolutionsversuche, haben die Schweizer ihre angeerbte materielle Richtung mit einem so entschiedenen

Verlangen nach Ruhe wieder eingeschlagen, daß jeder Versuch, der neue geistige Anstrengung in Anspruch nimmt, mit großem Mißbelieben angesehen wird. Darum haben sie auch die religiöse Reform, zu der sie durch die Berufung von Strauß den Anstoß gegeben, sich ängstlich vom Halse gehalten. Ebenso haben neue Verbesserungsversuche auf dem Gebiete der Erziehung von den Schweizern selbst, die darin so viel gethan, für die nächste Zeit wohl wenig Anerkennung zu erwarten. Unter diesem Umstand mußte auch das erwähnte Unternehmen leiden. Eine Theilnahme von Deutschland aus war aber durch die politischen Ereignisse so gut wie abgeschnitten. Kaum war daher mit einigen Freunden der Plan gefaßt, die schon gewonnene Stellung in der Schweiz zu benutzen, um eine solche Bildungsanstalt herzustellen; kaum waren um Ostern 1849 die Anzeigen in verschiedenen Blättern erschienen, als, nach Erwägung der Theilnahmlosigkeit der Schweizer und der Mittheilungen aus Deutschland über das geringe Interesse für die Ausführung eines solchen Unternehmens im Auslande, der ungünstige Boden in der Schweiz wieder aufgegeben wurde.

Die Errichtung eines Kindergartens in Zürich hatte eine briefliche Verbindung mit Hamburg herbeigeführt. Unsere Ansichten und Pläne wurden einem hamburger Frauenverein mitgetheilt, mit dessen Bestrebungen wir bekannt gemacht worden waren, und die Folge war unsere Uebersiedelung nach dieser nordischen Hauptstadt des dezentralisirten Deutschlands, um hier, beauftragt und kräftig unterstützt von hamburger Frauen, die erste Hochschule für das weibliche Geschlecht in Deutschland gründen zu helfen.

Sie ist ein Werk der Frauen und soll es sein, denn nur durch eigene Kraft muß jede Klasse im Volke, und so auch die bisher als schwächer betrachtete und behandelte weibliche Hälfte zu gebührender Geltung sich verhelfen. Daß Männer an der Hochschule lehren, nimmt dem Unternehmen nichts von seinem weiblichen Gepräge, so wenig ja auch die männlichsten Unternehmungen der Mithilfe der Frauen entbehren können.

Das Amt der oberen Leitung ist kein leichtes, aber auch von diesem fällt der wichtigste Theil auf eine Frau. Sie hat die schwere Aufgabe, Harmonie im geistigen Leben der ganzen Anstalt zu erhalten und wird darin von Frauen des Vereins unterstützt.

Die hier folgenden Briefe sind eine Ergänzung der vorhergehenden Aufsätze, indem sie mehr auf die Ausführung der Hochschule und die dabei vorkommenden Verhältnisse eingehen. Das Ganze bietet ein ziemlich vollständiges Bekenntniß der Ansichten, die zu dem neuen Unternehmen führten und darin walten werden. Erscheinen die Ansichten irrig, die geistigen Kräfte für die Größe der Sache zu mangelhaft, so übersehe man nicht, daß die Zeit das Irrige berichtigen kann, und ein schneller Zuwachs an Kräften das Mangelnde ergänzen wird.

Auszug aus einem Briefe von Karl Fröbel.

Zürich, den 2. Mai 1849.

Der Gedanke, der mich leitet, ist, die Kinder so zu behandeln und in solche Verhältnisse zu setzen, daß die naturgemäße Entwicklung des Geistes in ihnen möglichst befördert werde. Nach welchen Gesetzen der Geist sich zu entwickeln sucht, muß eine Beobachtung der Kinder und eine philosophische Auffassung der Geschichte lehren. Bei der Ausführung schwebt mir das Ziel vor, alles Bildende des Familienlebens so in einer Anstalt vernunftgemäß zu verbinden, daß sie das Ideal einer großen Familie darstelle, deren höchster Zweck gegenseitige Ausbildung und Veredlung ihrer Glieder ist. Kindergarten und Hochschule für erwachsene Mädchen bilden darin die beiden Enden, die einander begegnen, indem eine höchste Bildungsanstalt für Mädchen ohne Übung in der Kindererziehung und praktische Einsicht in die Kindesnatur eben so wenig Erfolg haben kann, wie die Leitung eines Kindergartens ohne gebildete Frauen. Der Gedanke, daß erwachsene Mädchen, denen alle ökonomischen Mittel für eine allgemeine Bildung zu Gebote stehen, die Zeit vom Austritt aus der Schule bis zu der, wo sie ein Mann aus einem meist zwecklosen Leben erlöst, so viel besser für die ihnen gebührende Stellung in der Gesellschaft verwenden könnten, hat viele Frauen und Männer lebhaft ergriffen. Eine Schwierigkeit bildet nur die Art der Anstalten, die diesem Mangel abhelfen sollen. Hochschulen, eingerichtet wie die der Männer, können es nimmer sein. Mädchen können nicht aus dem Familienleben heraustreten und vereinzelt sich für das öffentliche Leben ausbilden, wie junge Männer, ohne ihr Glück zu gefährden. Mir scheint, daß sie zwar die meisten beengenden Verhältnisse der natürlichen Familie verlassen sollten, aber nur, um in erweiterte zu treten, welche der Idee der Familie, wie das Ideal des geselligen Lebens sie verlangt, besser entsprechen. Die Gesellschaft im gesunden sittlichen Zustande muß aus einzelnen kleinen Kreisen bestehen, in denen der Zweck gegenseitiger Veredlung und Verschönerung des Lebens vorwaltet, und ein solcher ideater Familienkreis wird eine Erziehungsanstalt sein. Umgekehrt sollten Erziehungsanstalten nur solche ideale Familien darstellen.

Auszug aus einem Antwortschreiben.

Hamburg.

1. Jeder größere Ort hat seine lokalen und traditionellen Ansichten über Unterricht und Erziehung, und es wäre möglich, daß Hamburg entweder in den bereits bestehenden Anstalten schon so viel leistete, daß Ihre Anstalt demnach sich sogleich auf den höchsten Standpunkt stellen könnte, oder auch hinwiederum, daß Sie voraussetzten, was in den hiesigen Schulen noch lange nicht erreicht wird,

und daß somit, ehe Sie auftreten können, eine Grundreform in der hiesigen Erziehungsweise des weiblichen Geschlechts erzielt werden müßte. Es würde demnach unsere erste Aufgabe sein, nach Anleitung Ihrer Mittheilungen, über diesen Gegenstand Untersuchungen anzustellen. — Wir würden dann zugleich von Ihnen erfahren, in welchem Stufenverhältniß die Gegenstände Ihrer Anstalt unter einander stehen, und wie die eigentlichen Mädchen-Erziehungsanstalten und Mädchenschulen für die gesammte Bevölkerung sich zu Ihrer Hochschule verhalten werden.

2. Eine zweite Frage, die wir an Sie uns erlauben, ist: Welches ist der Umfang der Hochschule, wenn er den Begriff der erweiterten Familie nicht verlieren soll? Und wie lassen sich mehrere einzelne Familientreise zu einem größeren Ganzen vereinigt denken? Uns scheint gerade in diesem Ausgehen von dem Begriff der Familie, wie Sie es uns vor Augen stellen, der wahre Glanzpunkt Ihres Unternehmens zu liegen, und eine Belehrung darüber, wie auch bei dem zu wünschenden größeren Umfange der Anstalt jener Grundgedanke nicht abhanden kommen könnte, liegt uns ganz besonders am Herzen. Nicht als zweifelten wir an der Ausführbarkeit, sondern weil es uns drängt, uns ein bestimmtes Bild darüber zu machen, und ein selbstgeschaffenes, etwa anderen Vorbildern entnommenes, uns vielleicht irre führen möchte. Es wäre aber nicht unmöglich, daß bei allgemeinem Anklang der Idee in einem Ort wie Hamburg hundert und mehr Zöglinge sich fänden.

3. Welche Anforderungen macht Ihr Plan an den Staat und welche an den Einzelnen? Die erste Frage ist besonders wichtig, da in diesem Augenblick bei der Neugestaltung unserer Verfassung auch das Unterrichts- und Erziehungswesen einer völligen Reform entgegensteht, und bei frühzeitiger Bekanntwerdung Ihrer Absichten leicht darauf Rücksicht genommen werden kann.

4. Wie ist das Lokal für Ihre Anstalt zu denken? Kann es in der Stadt sein, oder auf dem Lande in der Umgegend? Damit hängt augenscheinlich vieles Andere zusammen, z. B. ob die Zöglinge durchaus dem Institute allein angehören müssen, oder ob sie im elterlichen Hause verbleiben und nur für eine bestimmte Zeit des Tages dasselbe besuchen können? Ob ebenso Ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nur ausschließlich der Anstalt leben müssen, oder auch andere Lehrkräfte unserer Stadt heranzuziehen wären?

5. Wie wird das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten und religiöser Konfessionen ausgeführt werden? Ihr Schreiben deutet besonders darauf hin, daß Sie dies erstreben wollen; es kann uns daher nur im höchsten Grade interessiren, eine Andeutung darüber zu erhalten, wie sich diese bisherigen Steine des Anstoßes aus dem Wege räumen lassen.

Beantwortung dieser Fragen durch A. Fröbel.

Zürich, den 19. Juni 1849.

Der Hauptgedanke meiner Arbeit über Erziehungsanstalten, die obgleich kurz, noch nicht gedruckt ist, und die ich Ihnen bei dieser Gelegenheit zu meinem Bedauern noch nicht übersenden kann, ist der, daß die Familie die Grundbedingung aller menschlichen Bildung ist, und darum Erziehung und Unterricht vom Familienleben getragen werden müssen. Denn unsere Bildung ist ein Produkt der Gesellschaft, und die Schönheit, Kraft und Fortbildung der Gesellschaft beruht auf der Familie. Aber damit die Familie diese Bedeutung wirklich habe, muß auch ihr Hauptzweck die Ausbildung und gegenseitige Veredlung ihrer Glieder sein, und diesen kann die natürliche Familie nie erreichen, ohne sich zu erweitern. Eine vollständig zum Zwecke der Bildung erweiterte Familie, die allen Forderungen der Vernunft möglichst entspricht, ist eine Erziehungsanstalt, wie sie sein soll; oder eine vollständige Erziehungsanstalt muß eine ideale Familie sein — ein nach vernünftigen Bildungszwecken eingerichteter Familienkreis. Alle Schulen sollten Erziehungsanstalten werden und den Schülern zugleich das Familienleben ersetzen, aus welchem die Schule sie jetzt um ihrer Ausbildung willen mehr oder weniger herausreißt. Von der andern Seite sollen alle Familienkreise, die sich ungetheilt erhalten wollen, die Bildung zu ihrem Hauptzweck machen, also Bildungsanstalten werden. Das sind in gewisser Hinsicht für die Erwachsenen die Familien, die, wie man sagt, ein Haus machen. Natürliche Familien, die sich nicht als selbstständig bildende Kreise erhalten können, werden sich theilen, so weit es die Fortbildung der Glieder erfordert, und solchen Familienkreisen sich anschließen müssen. Für junge Männer, die eine wissenschaftliche oder akademische Laufbahn suchen, verlangt aber eben diese selbst, daß sie aus dem Familienleben oder aus dem beschränkten Kreis einer Erziehungsanstalt heraus in ein öffentliches Leben — das Universitätsleben — treten, wo jeder als gleichberechtigter Bürger selbstständig zu leben beginnt, indem er sich für ein eigenes Familienleben jetzt vorbereitet; nur das verlangt die sittliche Bildung, daß die Gesamtheit eine Art von Republik mit Ehrengerichten u. s. w. bilde — ein Vorspiel für das bevorstehende Staatsleben. Auch schon für die Charakterbildung der Schüler auf früheren Stufen wird es sich als zweckmäßig erweisen, wenn durch Turnen, Waffenübungen und Spiele die Knaben in eine Art von Gemeinwesen zusammengeführt werden. Dagegen wird das Leben der Mädchen bis zu ihrer höchsten Ausbildung, welche der Universitätsbildung der Männer entsprechen soll, den Charakter eines, wenn auch noch so sehr erweiterten Familienlebens bewahren müssen, nämlich eines Lebens, wo Geschmack, Sinn für Schicklichkeit und Schönheit vorwalten, während in dem mehr öffentlichen der Knaben und Jünglinge die Kraft und das Recht den Ausschlag geben. — Nach diesen

allgemeinen Bemerkungen über die soziale Seite der Erziehung wird es leichter werden, auf die Beantwortung Ihrer Fragen einzugehen.

1. Schon von jungen Männern beim Eintritt in die Universitäten verlangen die Ansichten freidenkender Sachkundigen immer weniger eine Darlegung gewisser Vorkenntnisse. In der Schweiz suchen sich die Behörden nur zu versichern, daß ein Mann studiren will, und die nöthige Einwilligung und die Mittel dazu finden kann. Nur wer später Ansprüche auf gewisse öffentliche Stellen machen will, muß sich einer Prüfung unterziehen, die aber auch bis nach dem Eintritt verschoben werden kann. Viel weniger wird es bei erwachsenen Mädchen auf gewisse Vorkenntnisse ankommen, wenn sie ihre abgebrochene Schulbildung fortsetzen wollen. Die meisten Lehrgegenstände, mit Ausnahme der Sprachen, werden auf den Universitäten wieder vom Anfang begonnen, wie dies in guten Schulen schon einigemal vorher geschehen muß. Nachdem nämlich der Gegenstand zuerst sinnlich anschaulich, dann mehr für die Phantasie, dann mehr für den Verstand behandelt, dabei jedesmal weiter getrieben worden ist, verlangt die Universitätsbildung zuletzt eine Behandlung der Wissenschaften für die Vernunft, mit steter Beziehung auf den denkenden Menschen selbst, um diesen zur Selbsterkenntniß zu bringen. Wenn daher die Vernunft der eintretenden Hochschüler so weit entwickelt ist, daß sie die eigene gebrauchen können, dann sind die Lücken in den Vorkenntnissen durch Fleiß noch auszufüllen. — Die Hochschülerinnen werden, wie ihre bisher bevorzugten Bildungsgenossen, die Wissenschaften und Künste sich auswählen können. Freilich ist die Auswahl der Wissenschaften kleiner. — Geographie und Geschichte verlangen nicht mehr Vorkenntnisse, als die öffentlichen Schulen in Hamburg sicherlich gewähren. Ein lebhaftes Interesse ist die Hauptsache, die Thatsachen müssen doch wiederholt werden. In den neueren Sprachen soll die Literatur vorgeführt werden. Dazu muß die Befähigung da sein, die Hauptwerke geläufig zu lesen. Für einen höheren Kursus im Französischen und Englischen ist eine Bekanntschaft mit denselben vorauszusetzen. Uebrigens können auch neuere Sprachen begonnen werden; auf unseren Universitäten geschieht es nicht selten.

Für mathematische Studien ist die Vorbereitung der öffentlichen Schulen jedenfalls genügend. Fast alle anderen Wissenschaften werden erst begonnen. Die wichtigsten für die Universitätsbildung der Frauen sind Psychologie und Anthropologie. Ein Verständniß der menschlichen Natur ist nothwendig zu einer naturgemäßen Erziehung der Kinder sowie einer vernünftigen Behandlung und Pflege derselben. Die Männer theilen sich in die Arbeit des Lebens, und Einzelnen liegt auch diese Arbeit ob; dagegen muß jede gebildete Jungfrau, die als Hausfrau einem kleineren oder größeren gesellschaftlichen Kreise vorzustehen gedenkt, dieser Arbeit gewärtig sein, und sollte sich daher darauf vorbereiten; denn Instinkt und guter Wille reichen nicht aus. Als höchster Theil der Philosophie muß den Hochschülerinnen noch eine klare vernünftige Lebensansicht geboten werden, welche ihnen in ihrem

Streben nach Glückseligkeit und Beglückung als sichere Stütze dient, abgesehen von den Tröstungen der verschiedenen religiösen Uebersetzungen.

Eine sichere Einführung in die Erkenntniß des menschlichen Wesens gewähren die Beschäftigungen in den Kindergärten, wenn sie in Verbindung mit der Praxis zum Gegenstand des Nachdenkens gemacht werden. Die philosophische Auffassung und psychologische Deutung, die sie durch Friedrich Fröbel erhalten haben, macht sie gleichsam zu einem Schlüssel für das Wesen der Kinder. Um namentlich den Sinn der Legespiele zu begreifen, müssen die Schülerinnen in die Gesetze der räumlichen Kombinationslehre eingeweiht werden, woran sich am leichtesten die Geometrie und eine philosophische Zergliederung der räumlichen und mechanischen Grundbegriffe knüpfen läßt. Ueber die philosophischen Grundbegriffe, auf welchen unsere Selbsterkenntniß und eine vernünftige Weltansicht beruht, muß eine philosophische Sprachlehre aufklären, welche sich von den Sprachformen ab auf die bezeichneten Dinge und Begriffe richtet. Diese Sprachlehre findet auch in den Sprechübungen der Kindergärten ihre Anwendung für die Kinderführerinnen, damit diese den bildenden Sinn dieser scheinbar nur spielenden Uebungen verstehen. — Die Darlegung einer vernünftigen Weltansicht macht den Schluß der Universitätsbildung; die Erlangung derselben ist der höchste Preis, ist die Krone der Bildung. Eine Ansicht von der Welt und der Bedeutung des menschlichen Lebens, die auf die Vernunft gegründet ist, steht über allen überlieferten Glaubensbekenntnissen und muß sie berichtigen.

Physik, Chemie und Physiologie (so weit die letztere allen gebildeten Menschen unerläßlich ist) verlangen keine Vorkenntnisse in diesen Fächern selbst.

Das beste Alter zum Eintritt ist wohl das 16te Jahr, wenn die Vorschulen gut waren.

2. Töchter, die vom Hause ihrer Eltern aus die Vorträge und Übungsstunden im Gebäude der Hochschule besuchen können, werden in der elterlichen Wohnung bleiben. Aber elternlose Mädchen, selbstständige Frauen ohne Familie und entfernt Wohnende werden ihren Zweck am besten erreichen, wenn sie in den Familien der an der Anstalt beteiligten Lehrer und Erzieher ihre Wohnung nehmen. Diese Familien müssen freilich auch durch ihren sittlichen Charakter der Aufgabe gewachsen sein, indem der Erfolg in großem Maße davon abhängt. Die Wohnungen werden von einander nicht sehr entfernt sein dürfen; am besten, wenn sie in einem großen Gebäude zusammenhängen. Erziehungshäuser für jüngere Mädchen und Knaben lassen sich damit verbinden, wodurch den Hochschülerinnen Gelegenheit geboten wird, in die Leitung eines großen Hauswesens praktisch eingeführt zu werden.

Während das Streben der Männer, die den Künsten leben, mehr darauf gerichtet sein wird, auf das öffentliche Leben zu wirken, werden die Frauen als Künstlerinnen die größte Befriedigung finden, wenn sie

die höhere Geselligkeit verschönern. Je nachdem die Hochschule zahlreich besucht ist, werden sich daher ein oder mehrere Kreise schöner Geselligkeit bilden, an deren künstlerischen Aufführungen die Eltern und Verwandten den lebhaftesten Antheil nehmen werden. Ueberhaupt wird die Anstalt bildend auf die ganze Umgebung wirken.

3. Erziehungsanstalten jeder Art können und dürfen nicht reine Anstalten des Staates sein, obgleich der Staat sie ökonomisch sicher stellen soll; selbst die öffentlichen Schulen sollten eine gewisse Autonomie besitzen, wenn die Lehrfreiheit nicht mittelbar oder unmittelbar gefährdet werden soll. Immer aber kann ein Lehrer geprüft und zu gewissenhafter, pünktlicher Ausübung seines Amtes verpflichtet werden. Erziehung, vernünftige Bildung anderer Menschen aber gelingt nur, wenn mit Liebe, mit ganzer Hingabe für sie gewirkt und gelebt wird; die Erzieher müssen als ein Vorbild dastehen; zu beiden kann kein Mensch sich verpflichten lassen. Als Erzieher kann Einer nichts thun, als sich geben wie er ist, und sehen, ob er Andern gefällt. Einzelne Thätigkeiten, bestimmte Pflichten lassen sich ihm als Erzieher so wenig vorschreiben, wie die Liebe, aus der sie fließen müssen. Es kann nur über das Vorhandensein dieser reinen Menschenliebe und über ihre Aeußerungen gewacht werden. Daher kann der Staat den Eltern zwar Lehrer anstellen, aber keine Erzieher, keine Stellvertreter ihrer selbst. Eine Erziehungsanstalt kann höchstens Sache eines Vereins sein, der aus den betheiligten Eltern und Verwandten besteht, und dieser Verein hat zu bestimmen, wie weit er die Unterstützung des Staates wünscht, welcher natürlich für seine Leistung auch ein verhältnißmäßiges Recht beansprucht, in die äußere Einrichtung sich einzumischen.

Eine so wichtige Sache nun, wie Hochschulen für das weibliche Geschlecht, muß natürlich den Staat in Anspruch nehmen, da aber die Einrichtung derselben die Form des Familienlebens bewahren, auf hohe Achtung, zarte Sorgfalt und reinen Sinn für sittliche Schönheit gegründet sein muß, welche letzteren Rücksichten bei der Besetzung der Professuren an Hochschulen bisher den Staatsbehörden fremd geblieben sind, vielleicht fremd bleiben sollen, — kurz, da diese Hochschulen Erziehungsanstalten bleiben müssen, so hat der Staat mit den inneren Einrichtungen nichts zu thun. Er wird von dem Vereine, der freilich weit über die betheiligten Familien hinausreichen und als ein allgemeiner Bildungsverein bestehen sollte, nach dem Vereinsgesetz Kenntniß nehmen, vielleicht ihn förmlich anerkennen, unterstützen und billige Gegenforderungen stellen. Er sollte Platz und Gebäude geben, dagegen Garantien vom Vereine fordern, daß die Staatszwecke durch ihn nicht gefährdet, sondern befördert werden.

4. Da es sich bei der höchsten Ausbildung der Frauen nicht um einseitige Auszeichnung in einzelnen Wissenschaften, noch um Tüchtigkeit zu einem besonderen, öffentlichen Beruf handelt, sondern um eine Befähigung für das Familienleben in seiner höchsten sittlichen Bedeutung und weitesten Ausdehnung zu schönem geselligen Leben, so kann es auch

nicht gleichgültig sein, wo und wie die Hochschülerinnen wohnen. Jede unter einem gewissen Alter muß für ihre Wohnung die Genehmigung des Vereins haben; sie darf nur bei einer sittlich achtbaren und gebildeten Familie wohnen, in der sie wie Tochter aufgenommen ist und eine Theilnahme für ihre Ausbildung findet, die sie gegen Störung sichert. Solchen Anforderungen können nicht viele Familien genügen, und manche, die es könnten, werden nicht wollen. Darum werden die meisten, die nicht unter ähnlichen Bedingungen im elterlichen Hause bleiben können, es vorziehen, in dem dazu eingerichteten Hause eines der Lehrer ihre Wohnung zu nehmen.

Die mit der Hochschule verbundenen Anstalten, wie diese selbst, verlangen freie Räume zum Spielen, in der Nähe Gelegenheit zum Baden und zu Vergnügungen auf dem Eise, auch Gärten mit Spaziergängen. Findet sich das innerhalb einer größeren Stadt, dann ist da die beste Lokalität. Die Sache verdiente wohl, daß überall der schönste Park hergegeben würde, wenn er die rechte Lage hat.

Nicht alle Lehrer an der Hochschule brauchen Erzieher zu sein, wünschbar aber ist es für die gesellige Uebereinstimmung, daß die unverheiratheten Lehrer und Lehrerinnen in dem Gebäude der Hochschule wohnen.

5. Da die neueren Sprachen mit ihren Literaturen einen so wichtigen Theil der Lehrgegenstände ausmachen, so wird die höhere Bildung der Frauen erst dadurch für uns Europäer recht zu einer allgemein menschlichen werden, wenn mit den fremden Sprachen auch die fremden Völker, ihr Land und ihre Sitten, ihren mächtig bildenden Einfluß auf die Hochschülerinnen ausüben können. Dies geschieht auf leichte Weise, wenn zunächst Engländer und Franzosen das Beispiel, das ihnen hoffentlich die Deutschen und vielleicht zuerst die Hamburger geben werden, in ihren großen Städten nachahmen. Die Hochschulen müssen in die engste geistige und ökonomische Verbindung treten, dann bringt jede Hochschülerin einen Theil ihrer Bildungszeit in Frankreich und England zu, mit ununterbrochener Fortsetzung ihrer Studien, die überall möglichst nach einem Plane verfolgt werden, und mit gleichen Kosten, indem durch einen Austausch der Schülerinnen aller Unterschied der Preise wegfällt.

Durch Verkehr haben die besonderen Religionen von jeher viel an Macht verloren; und müssen jetzt immer mehr aus dem gleichen Grunde abgeben. Die Naturwissenschaften und die Philosophie haben in der neueren Zeit sie noch mehr beeinträchtigt; eine vernunftgemäße Erziehung wird ihnen die Stelle anweisen, die sie in der geistigen Entwicklung jedes gebildeten Menschen einnehmen sollten. Bis zur Reife für die Hochschule sollte eine religiöse Weltanschauung herrschen, dann aber muß diese vor einer philosophischen zurücktreten, und zwar bei Frauen wie bei Männern. Die Eltern, welche einen Werth darauf legen, daß ihre Kinder sich in ihre Glaubensform hineinleben, mögen für besonderen Religionsunterricht außer der Anstalt sorgen; wo das

nicht geschieht, haben die Erzieher die Pflicht, in ihren Zöglingen das Ideal eines höchsten, vernünftigen Grundes der Welt und das Ideal der Menschheit zu pflegen. Der Glaube an eine allwissende Vernunft, die sich die Phantasie verschieden einkleidet, wird später durch die wissenschaftliche Erkenntniß der Nothwendigkeit in Allem zur Ueberzeugung einer objektiven Vernunft im Weltall; und der Glaube an den geoffenbarten Gott in der Menschheit wird zur Ueberzeugung, daß es auch nur eine subjektive Vernunft für alle Menschen, nur eine Wahrheit, nur einen Geist in allen vernünftigen Wesen giebt. Was daraus folgt für die Ideen Gott, Natur, Geist, Unsterblichkeit und ihre Vermittelung, dies auszudrücken muß den Sprachen der philosophischen Schulen überlassen bleiben, bis es einer Ausdrucksweise gelingt, sich volksverständlich zu machen. Daß dies noch nicht gelungen ist, darin liegt ein Grund der Schwäche unserer Zeit. Der Bourgeois mißtraut dem Proletarier, und umgekehrt, weil beide keinen Glauben an die Menschheit haben, beide an der Erreichung eines gesellschaftlichen Ideals zweifeln, wo Einer gewinnt, ohne daß dabei der Andere verliert. Möchte die Freiheit bald so weit siegen, daß die Erziehung und die Wissenschaft freien Lauf haben, um für die Ausbildung des Geistes zu wirken und die Herrschaft der Vernunft über Gesetz und Sitte herzustellen.

An den hamburger Bildungsverein deutscher Frauen.

Hochgeehrte Frauen!

Indem die Zeit immer näher rückt, in welcher ich meine Wirksamkeit in der Hochschule für Frauen, deren Leitung Sie meinem Manne anvertrauen wollen, beginnen soll, drängt es mich, die verschiedenen Pflichten und Beziehungen, in welche eine solche Stellung mich versehen wird, um so bestimmter mir bewußt zu machen, als es nothwendig ist, diese sogleich in den ersten Anknüpfungen der neuen Verhältnisse im Auge zu haben.

Wer je ein Ideal mit Begeisterung in sich getragen und die Mittel zu seiner Verwirklichung plötzlich gefunden hat, wird im Augenblick der Erfüllung seiner höchsten Lebenspläne mit Zaghaftigkeit an die Schwierigkeiten der Ausführung denken. Ganz besonders der Erzieher wird zugeben müssen, daß der Erfolg seines Strebens nicht in seiner Hand allein liegen kann. Sein Wirken, zumal wenn es die weibliche Jugend betrifft, ist von so zarter Art, daß oft die leisesten fremden Einflüsse seinem einsichtsvollsten Streben hemmend entgegen treten können. — Wenn wir die Geständnisse der bewährtesten Erzieher hören, so werden sie sich ungefähr darin vereinigen, daß die Kunst der bisherigen Erziehung hauptsächlich in dem Fernhalten und Wegräumen solcher Störungen liegt. Unter der Bedingung einer solchen ungestörten, planmäßigen Entwicklung des Geistes, wie dies rechte Erziehungs-

anstalten darbieten, mag wohl der Erzieher mit Zuversicht einen günstigen Erfolg seiner Bemühungen erwarten, am sichersten, wenn er den Zögling unmittelbar aus den Armen einer einsichtsvollen Mutter empfangen hat. Mit jedem späteren Lebensjahre, wo die physische Entwicklung des Kindes weiter vorgeschritten ist, und verschiedenartige Umgebungen ihre störenden Einflüsse schon geltend gemacht haben, wird die Aufgabe des Erziehers schwieriger, der Erfolg zweifelhafter werden. Wie schwierig aber erst dann, wenn die Zöglinge bereits der erwachsenen Jugend angehören, die schon mit Verlangen nach der bisher verschlossen gebliebenen Welt der Erwachsenen blickt, und diese der jugendlichen Phantasie in aller Farbenpracht der Hoffnung schimmernd, zu Genuß und Theilnahme auffordernd erscheint! Wie schwierig dann, wenn diese Zöglinge junge Mädchen sind, die, wenn die gewöhnliche Schulzeit überstanden, die Aufnahme in eine religiöse Gemeinschaft stattgefunden hat, ihrer Natur nach schon eine Stellung im Familien- und geselligen Leben einnehmen könnten und möchten, und nun genöthigt werden sollen, noch ein Mal ernste Studien zu beginnen, den Freuden der Geselligkeit zu entsagen und sich der Leitung fremder Menschen zur Erziehung für ein ewiges Ideal der Menschheit hinzugeben, wie dies der höchste Zweck der Hamburger Hochschule werden soll!

Mag die wissenschaftliche Leitung dieser Anstalt in noch so befähigten Händen sein, mögen die ausgezeichnetsten Lehrkräfte Ihrer Stadt sich zur Mitwirkung gewinnen lassen, immer wird — darüber kann kein Zweifel sein — auf die weibliche Leitung der Anstalt, welche den Charakter eines idealen Familienlebens annehmen soll, sehr viel, ja sagen wir es offen, unter Umständen, Alles ankommen. Hierin liegt, wie Sie selbst in dem Schreiben an meinen Mann sagen, der Glanzpunkt seines Planes. Hierin wird sich aber auch die höchste Schwierigkeit in der Ausführung zeigen.

Wer über die Auffassung des weiblichen Ideales in den verschiedenen Zeitaltern, wie es sich in der Kunst, der Literatur und der Geschichte ausspricht, reflektirt, wer die Ansichten der neueren Zeit, die öffentlichen Meinungen des gelehrten und ungelehrten Publikums, die der ausgezeichnetsten Pädagogen und Politiker, welche sich über die soziale Stellung der Frauen ausgesprochen haben, kennen gelernt und verglichen hat, wird vor der schweren Aufgabe erschrecken, aus diesem Chaos alter und neuer Vorurtheile, des Wahren und Falschen, des Vernünftigen und Verkehrten, eine Auswahl zu treffen, um sie als maßgebend für die weibliche Erziehung festzustellen.

Und doch können, müssen Sie, verehrte Frauen, die Sie ein Unternehmen fördern wollen, welches die heiligsten Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts betrifft, von mir eine Art Rechenschaft, eine Darlegung der Grundsätze, nach welchen ich die praktische Ausführung der Ideen meines Mannes und der Ihren zu unterstützen gedenke, erwarten.

Ihnen weder einen bestimmten Haushaltungsplan, oder zweckmäßige Tagesordnung, noch ein praktisches Erziehungs-Programm als vorläufige Garantie meiner künftigen Handlungsweise vorlegen könnte, ohne Ihre Mithülfe nochmals in Anspruch zu nehmen, nachdem Sie für die äußere Gründung der Anstalt schon so bedeutende Opfer gebracht haben? Lassen Sie mich etwas weitläufig werden, um diese neuen Ansprüche zu rechtfertigen.

Es giebt bereits ausgezeichnete Erziehungsanstalten oder Pensionate für erwachsene Mädchen, welche alle die bisher an die Mädchen-erziehung gestellten Anforderungen erfüllen, in denen besonders auch die weibliche Leitung als ausgezeichnet und zweckmäßig zu bezeichnen ist. Sie gewähren den Einfluß einer bestimmten religiösen Richtung, eine bis an Virtuosität grenzende Ausbildung der verschiedensten Talente und Fähigkeiten, die sorgsamste mütterliche Pflege und Aufsicht, endlich ausgezeichnete geistige und sittliche Vorbilder.

Und dennoch genügen uns diese Anstalten, diese Leistungen, diese Tendenzen, diese Persönlichkeiten nicht? Dennoch fühlen wir große Lücken und Mängel in der weiblichen Erziehung? Dennoch hören wir von allen Seiten Klagen über die häufigen, ungünstigen Resultate dieser musterhaften Erziehungsweisen? Dennoch wagen wir es, zu diesen vielen Unternehmungen noch ein neues hinzuzufügen, und finden in der überraschend thatkräftigen Unterstützung desselben den besten Beweis, daß wir ein tiefgefühltes Bedürfniß zu befriedigen haben?

Ich suche in der einseitigen Richtung der mir bekannten weiblichen Erziehungsanstalten die Lösung dieser Zweifel.

Kann denn ein Erzieher sich vermessen, seine Lebensansichten als die allein befriedigenden aufzustellen; können einseitige Virtuositäten die totale Bildung des Menschen ausmachen? Können religiöse Ansichten, so lange sie als ein Besonderes, vom wirklichen Leben Getrenntes gelehrt werden, die Richtung eines jungen Gemüthes auf die Dauer bestimmen? Können endlich noch so treffliche, aber vereinzelt Vorbilder, an die in der Abgeschlossenheit einer Privat-Erziehungsanstalt der Maßstab des Vergleiches nicht gelegt werden kann, den sittlichen Werth des Zöglings für immer begründen? — Welcher rechte Erzieher möchte, dürfte sich einbilden, sein bester Zögling sei, wenn er den schützenden Bereich seiner Anstalt verlassen, allen Wechselfällen und Prüfungen des Lebens durch innere Tüchtigkeit gewachsen? Ist es nicht das Leben selbst, welches den jungen Menschen in seine strenge Schule nehmen muß, um ihn vollends auszubilden und seine Kraft zu prüfen? Der beschränkte Kreis einer Erziehungsanstalt wird so wenig, wie die enge, natürliche Familie den Raum zu einer Bekanntschaft mit den wirklichen Verhältnissen des Lebens gewähren, welche wir als eine Hauptbedingung der Erziehung, und insbesondere der weiblichen, betrachten.

Wenn wir auch für die volle, ungehinderte, schrankenlose Fortentwicklung des Geistes sind, und in Folge dessen so wenig für den Mann als für die Frau eine bestimmte Grenze des individuellen Strebens ziehen können, so wird doch, wenn wir uns an die Bestimmungen der Natur halten, der Beruf der Frauen sich immer in drei Hauptstufen eitheilen lassen: die Besorgung des Hauswesens, die Pflege und Erziehung, die gesellige Leitung der Familientreise. Und eben hierauf ist in den schon bestehenden Instituten wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Ausnahmsweise Rücksichten auf solche weibliche Naturen, welche durch entschiedene, ausgezeichnete Talente und Kräfte im Stande sind, sich für einen wissenschaftlichen oder künstlerischen Beruf zu bestimmen, der ihnen, wie zum Mittel innerer Befriedigung, auch zur äußeren Selbstständigkeit dienen soll, werden mich um so mehr veranlassen, diese für die Beachtung der praktischen Seiten des Lebens zu gewinnen zu suchen. Die Kleinlichen und einseitigen Anforderungen, welche dasselbe stellt, flößen geistig sehr begabten Wesen oft einen Widerwillen ein, der am besten durch die, die ganze Richtung der Hochschule bestimmende Lebensansicht, so wie durch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit körperlicher Bewegung und Übung zur Erhaltung der Frische und Gesundheit, bekämpft werden wird.

Der Haushalt einer größeren Anstalt bietet, bei zweckmäßiger Einrichtung, Übung aller Art in den gröberen häuslichen Verrichtungen, wie in der Zubereitung jener feineren Lebensbedürfnisse, welche zur Verschönerung und Annehmlichkeit des Lebens dienen. Diese soll bei der Gewöhnung zu Einfachheit und Entsaugung, welche die Anstalt charakterisiren wird, dennoch nicht ausgeschlossen, sondern häufig dargeboten werden. Neben den vorwiegenden geistigen Interessen sollen die materiellen durch den Genuß selbst als die niederen erkannt werden und durch vernünftige Würdigung den Rang im Leben einnehmen, den sie verdienen. — Solche Schülerinnen jedoch, welche mehr Lust an diesen praktischen Beschäftigungen finden, als an den geistigen, sollen Freiheit haben, sich denselben vorzüglich zu widmen, und namentlich in der höhern Kunst des Haushaltens und im Buchführen unterwiesen werden, welches die wesentliche Bedingung einer vernünftigen Haushaltung ist. Die weitläufigen ökonomischen Verhältnisse einer Anstalt bieten dazu vortreffliche Übung und werden, besser als alle Lehren und Ermahnungen, die sogenannten Kardinal-Tugenden der Hausfrauen: Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung befördern. Welches Unheil haben nicht schon die thätigsten Hausfrauen über ihre Familien gebracht, wenn sie, ohne Einsicht in den Stand ihrer ökonomischen Verhältnisse, uuverhältnismäßige Ausgaben für den Haushalt veranlaßt haben! Wie viele Mittel kann überdies nicht eine Frau zu höheren Zwecken anwenden, wenn sie im Stande ist, vom dem Ueberfluß in ihrer Wirthschaft zu sparen!

An die Sorge für den Haushalt reiht sich die körperliche Pflege unmittelbar an. Auch hierfür wird die wissenschaftliche Anleitung in

der Physiologie mit der praktischen Uebung in Wechselwirkung stehen und durch den Geist des Ganzen seine höhere Bedeutung gewinnen.

Was die Erziehung betrifft, so haben wir in dem zur Anstalt gehörenden Kindergarten volle Gelegenheit zu praktischer Uebung. Auf Einzelheiten in der dabei zu befolgenden Methode einzugehen, würde mich hier zu weit führen. Lust und Liebe zum Erziehen zu erwecken, zu Geduld und Ausdauer zu ermahnen, wird kaum nöthig sein, denn es fehlt jungen Mädchen gewöhnlich nur an Gelegenheit und Aufmunterung dazu. Mit dieser findet sich die Fähigkeit sehr schnell, um so mehr, wenn ihnen der Umgang mit Kindern mehr als eine Sache der Erholung, des Vergnügens, denn als eine auferlegte Pflicht dargeboten wird. Ich hoffe, daß sich die Mädchen in unserer Anstalt ohne Ausnahme zu Erzieherinnen werden bilden wollen, wenn auch nicht alle einen ausschließlichen Lebensberuf daraus machen werden. Wo hätte die Frau, stände sie am Throne oder in der Hütte, nicht Gelegenheit, ihren Beruf als Erzieherin zu erfüllen, am eigenen oder am fremden Kind, durch Wort oder Schrift, mit äußeren oder inneren Mitteln! — Der Verein, dem Sie angehören, scheint mir ein sprechender Beweis dafür, welchen Umfang das weibliche Wirken für die Erziehung erreichen kann.

Und nun das gesellige Leben. Unter welcher Gestalt, in welcher Form wollen wir es unsern Hochschülerinnen zugänglich machen? In welche Kreise können wir sie einführen, mit welchen Menschen sie in Verbindung bringen? Hier der schwierigste, der zarteste Punkt unserer Aufgabe und zugleich, unter den gegebenen Verhältnissen, die glücklichste, die leichteste Lösung.

In höchster Verlegenheit würde ich, wollte ich das Unternehmen ohne Ihren Beistand beginnen, in einer so großen Welt- und Handelsstadt nach einem passenden Kreise mich umsehen, der, von einer höhern Idee zusammengeführt, die Geselligkeit in ihrer rechten Bedeutung aufgefaßt hätte, mir zu meinem Vorhaben geeignet schiene und demselben freundlich entgegen käme. — Und siehe! ein solcher ist da! — Aus verschiedenen und gediegenen Elementen zusammengesetzt finde ich einen Frauenverein, dem ich meine jungen Schützlinge zuführen und zu liebevoller Aufnahme empfehlen kann, sei es in Ihren mehr oder weniger verweiterten Familienkreisen, um die feinen Formen des geselligen Lebens, insofern sie Ausdruck wahrer Geistesbildung und wohlwollender Gesinnung sind, kennen zu lernen; sei es in den Sitzungen Ihrer Vereine, wo die höchsten Angelegenheiten der Menschen berathen werden, und die, in parlamentarischer Form gehalten, ein wesentliches, bisher sehr vernachlässigtes Bildungsmittel für Frauen gewähren; sei es endlich in den verschiedenen gemeinnützigen und wohlthätigen Unternehmungen Ihrer Vereine, indem Sie ihnen angemessene Theilnahme gestatten.

Wenn Sie nun noch, geehrte Frauen, hin und wieder Ihre Mußstunden in der Hochschule zubringen, an dem von geistigen Interessen erfüllten Leben in derselben theilnehmen und sich persönlich

an dem heitern, durch Kunst und Wissenschaft erhöhten Jugendleben erfreuen wollten, so wären alle Bedingungen, welche ich mir für unser gemeinschaftliches Streben gestellt habe, erfüllt.

Ich könnte nur auf diese Weise meine jungen Freundinnen in das Leben selbst führen, ihnen an verschiedenen fremden Vorbildern die eigene Vervollkommnung erleichtern und überhaupt an der Anstalt wirken, wie es der weiblichen Natur am angemessensten ist: ich würde die Bildung des weiblichen Geschlechtes an die wirklichen Erscheinungen des Lebens anknüpfen und mit Ihrem Beistande die Vermittlung der Anforderungen des Verstandes — deren Befriedigung mehr Sache der Männer bleiben wird — mit denen des Gemüthes, welche dem weiblichen Wirken den Ausschlag gebe — zur Hauptaufgabe meines erziehenden Strebens machen.

Nur in der harmonischen Ausbildung dieser verschiedenen Richtungen des menschlichen Wesens scheinen mir die Bedingungen zu wahrer Zufriedenheit und Tüchtigkeit im Leben gegeben.

Zürich, den 20. Oct. 1849.

Johanna Eröbel, geb. Küstner.

Vorbemerkung zu den folgenden Briefen.

Es giebt persönliche Verührungen im Leben, die, obwohl unabsichtlich und scheinbar zufällig, doch äußere Folgen innerer Gründe sind. Der denkende Mensch sucht in sich selbst den Zusammenhang mit den äußern Erscheinungen auf, und wenn er die Geistesarbeit nicht scheut, dabei redlich und wahr gegen sich und Andere ist, so wird ihm nichts begegnen, was sich in seinem Selbstbewußtsein nicht zu dem gestaltete, was wir mit dem Worte Bestimmung zu bezeichnen gewohnt sind. Es ist das unaufhörliche Streben des Geistes, in der äußern Erscheinung das innere Wesen zu suchen, im Thun das Sein zu verwirklichen. Daß der Geist in allen Menschen derselbe ist, offenbart sich am Auffallendsten in den Gegensätzen der persönlichen Verwirklichung des Geistes. So zufällig und doch so bedeutungsvoll erschienen mir die Umstände, welche mich in den ersten Tagen meiner Anwesenheit in Hamburg veranlaßten, an Amalie Sieveking, Jenny Lind, Louise Dittmar zu schreiben. Der 17te Bericht von Fräulein Sieveking über die Leistungen des weiblichen Vereins für Armen- und Krankenpflege, der herrliche Gesang der großen Künstlerin, deren liebliche Erscheinung meinem Ideal von einer ächten Künstlerin so entsprechend war, endlich ein Artikel in einem öffentlichen Blatte, welcher meine Arbeit über Kindergärten in Verbindung mit Louise Dittmar's schriftstellerischer Thätigkeit erwähnt, waren äußere Veranlassungen, deren innere Beziehungen auf unser Unternehmen ich lebhaft erfaßte und in den hier folgenden Briefen auszusprechen versuchte.

An Fräulein Amalie Steveling.

Hochgeehrtes Fräulein!

Aus beifolgenden Mäßen werden Sie erkennen, daß es ein in vielen Beziehungen gleichartiges Streben ist, welches mich veranlaßt, gestützt auf die in Ihrem 17ten Bericht über die Leistungen Ihres weiblichen Vereins ausgesprochenen Ansichten, Ihnen unser Unternehmen zu ernster Beachtung zu empfehlen. Gestatten Sie mir, eine ausführliche Darlegung meiner Ansichten, ohne welche ich ja Ihr Interesse für dieselben nicht erwarten dürfte, an eine Stelle Ihres Berichtes anzuknüpfen, in der Sie für die Emanzipation des weiblichen Geschlechtes Ansichten aussprechen, welche auch die meinen sind. Ja, es gilt, ich wiederhole Ihre eigenen Worte, (Seite 56.) „die Berechtigung der Frauen zu einer geregelten, Geist und Herz befriedigenden, ihre Zeit wirklich ausfüllenden Thätigkeit, die Berechtigung, wo das Haus ihnen keinen genügenden Spielraum darbietet für das Maß ihrer Kräfte, sich einen würdigen Lebensberuf zu suchen auch außer dem Hause.“ —

Ein Streben für weibliche Erziehung in unserer Zeit müßte sein Ziel verkennen, wenn es nicht die Ausbildung der Frauen auf solche Weise förderte, daß diese Berechtigung auf vernunftgemäße Weise zu allgemeiner Geltung käme.

Einseltige Bildungsversuche in dieser oder jener Richtung haben in neuester Zeit die schöne Harmonie der weiblichen Gemüthswelt vielfach gestört und machen es dem Erzieher zu heiliger Pflicht, auf die Winke der Natur zu achten und ihren Pfaden bis in die höchsten Sphären der Zivilisation zu folgen, um durch die künstlichste Bildung zur natürlichsten Einfachheit zurückzukehren. Diese findet die Frau immer wieder und allein in den Familienverhältnissen, in ihrer engsten Beschränkung, wie in ihrer weitesten Ausdehnung — in der Gemeinde. Ueberall finden sich dieselben Bildungselemente durch Natur und Kultur; überall zeigt sich das gleiche menschliche Streben, im natürlichen Instinkt, wie in dem klaren Selbstbewußtsein ausgedrückt.

Unsere Anstalt soll nach Gestaltung eines idealen Familienkreises ringen und die reinsten und wirksamsten Bildungselemente dazu in sich aufnehmen: die Religion, als Pflege des Göttlichen im Menschen ohne Rücksicht auf Dogmen und konfessionelle Unterschiede — die Kunst, als Kultus des Erhabenen und Schönen im Leben — die Wissenschaft, als vernünftige Theorie zu allen praktischen weiblichen Thätigkeiten, so wie als Stütze der Ansichten vom menschlichen Wesen, aus denen unsere Handlungen fließen. Je mehr diese, dem warmen Quell der Begeisterung entspringend, durch die zahlreichen Frauenvereine konzentriert, zu öffentlicher Geltung und Anwendung kommen, desto dringender wird das Bedürfniß, die Frauen

durch eine möglichst univervelle Bildung zu einer solchen öffentlichen Thätigkeit im Gemeindeleben zu befähigen.

Kranken- und Armenpflege, Erziehung und Bildung, Verbreitung religiöser, das heißt humaner Gesinnung, erfordern einen hohen Grad des Verständnisses und tüchtige Fertigkeiten von denen, die sich diesen Verpflichtungen mit gewissenhafter Treue widmen wollen.

„Die Scheu vor der Dessenlichkeit,“ „eine Bescheidenheit, die an Menschenfurcht grenzt,“ „der Mangel an Berufsthätigkeiten für die Frauen, die Nothwendigkeit, daß Mädchen sich auch nach der Konfirmation fortbilden,“ endlich Ihre Hinweisung auf die besondere „Mission der Jungfrauen, sich an der Pflege und Erziehung armer Kinder zu betheiligen“ — sind auch mir als die wichtigsten Zeitfragen erschienen, welche immer allgemeinerer Darstellung und Veröffentlichung bedürfen, um ihre praktische Lösung so umfassend als möglich zu finden.

Wenn schon Ihnen, hochgeehrtes Fräulein, bei einer dreißigjährigen Erfahrung, geleitet von so bestimmten Prinzipien, Bedenken aufgestiegen sind, — ob es heilsam sei, die Mädchen höherer Stände an dem Unterricht der armen Kinder sich betheiligen zu lassen, weil man hier den „Dilettantismus“ zu bekämpfen habe, so erscheint es mir um so wichtiger, Ihre Ansichten darüber mir zu meiner eignen Belehrung nochmals zu erbitten. Aus der Stelle Ihres Berichtes, welche ich hier wörtlich abschreibe, sind sie mir nicht deutlich genug hervorgetreten.

(Seite 67.) „Mein Hauptbedenken aber ist das, daß das arme Kind dabei so leicht aus seiner eigentlichen Sphäre herauskommt und eine Bildung erlangt, die nicht für seinen künftigen Beruf paßt, und ohne in dem, was wesentlich ist für diesen Beruf, mehr als Andere seines Standes zu leisten, doch mehr vorzustellen meint, als sie.“

Welche aber ist die eigentliche Sphäre des armen Kindes? Gibt es in der That für das reiche und arme Kind verschiedene Sphären, in die sie die Erziehung planmäßig verweisen muß? Gibt es eine christliche und humane Bildung, die für irgend einen Beruf, der noch in der Zukunft des Kindes liegt, nicht paßt? und was endlich ist das Wesentliche in dem künftigen Berufe eines armen Kindes?

Wir sind da unvermerkt zu Fragen gelangt, welche wir soziale nennen müssen, zu deren friedlichen Lösung sich alle geistigen Kräfte, so viel als möglich, einmühen sollten. Wenn sie nicht durch blutige Revolutionen entschieden werden sollen, so muß es die Erziehung thun.

Wie der Frau in der Familie die erziehende Behandlung der kleinsten Kinder mehr als dem Manne anheim fällt, so auch in der Gemeinde. Darum erscheinen mir die Warte- und Kleinkinderschulen, welche hauptsächlich durch Frauenvereine ihre Förderung finden, das geeignetste Feld der Thätigkeit für junge Mädchen. Das System meines Oheims Fr. Fröbel ist ganz besonders geeignet, als Leitfaden zu einer erziehenden Behandlung kleiner Kinder zu dienen.

Die von ihm systematisch geordneten Spiele haben nicht nur sittliche, künstlerische und wissenschaftliche Bedeutung, sondern auch eine praktische, industrielle Richtung, deren reiches Gebiet bei genauer Prüfung in Erstaunen versetzt.

Ob die Kinder der höheren und niederen Stände in den sogenannten „Kindergärten“ gemeinschaftlich auferzogen werden können oder sollen, das, scheint mir, muß den individuellen Ansichten der beteiligten Eltern überlassen bleiben; aber das ist mir feste Ueberzeugung: was wir als die vernünftigste Erziehungsweise erkannt haben, muß für die Erziehung der Kinder aller Stände passen, sonst kann keine Wahrheit und keine Gerechtigkeit unter uns sein. —

Mit der Hoffnung, daß diese offene Ansprache eine gleiche Erwiederung finde, unterzeichne ich mich mit Hochachtung

J. J.

Hamburg, den 2 Nov. 1849.

An Fräulein Jenny Lind.

Hochgeehrtes Fräulein!

Beifolgende Pläne zur Errichtung einer Hochschule für Frauen werden an allgemeinem Interesse reich genug sein, um Ihrer ernststen Beachtung empfohlen zu werden. Ich glaube keiner besondern Einführung zu bedürfen, um Sie für ein Unternehmen zu interessiren, dessen Idee einem tief und allgemein gefühlten Bedürfniß der Zeit entsprungen ist.

Sie aber, hochgeehrtes Fräulein, wage ich, ganz besonders auf unser Unternehmen aufmerksam zu machen. Dieses könnte, oberflächlich dargestellt, als ein bedeutungsloses, aus vereinzelt Interessen hervorgegangenes erscheinen, wenn es nicht im Zusammenhange mit den schönsten und edelsten Bestrebungen unserer Zeit aufgefaßt wird. Ich folge dabei dem stillen Zuge meines Herzens, der mich an die Hochgestellten unseres Geschlechtes verweist, denen durch die Offenbarungen der Kunst das Leben in schöner Vollendung als Ideal erschienen sein muß. — Bei Ihnen, wo die Vereinigung schöner Weiblichkeit mit hoher Kunst sich gezeigt hat, werde ich gewiß ein richtiges Verständniß und warme Theilnahme für unser Unternehmen finden.

Vielleicht fühlen Sie sich durch den Gedanken angezogen, denjenigen Ihrer Mitschwestern, welche sich für einen Künstler=Beruf bestimmen, die Mittel zu einer universellen Bildung zu verschaffen, welche die Künstlerin besitzen muß, wenn sie durch die Kunst auf die sittliche Bildung der Menschen wirken will. Unter den verschiedenen Stufen weiblicher Wirksamkeit ist gewiß die Beredlung der Geselligkeit als höchste Spitze zu betrachten; nur muß sie als solche die niederen Stufen zur Grundlage haben, wenn sie nicht, als ein unhaltbarer Bau, bei dem ersten Andringen feindlicher Kräfte in sich zusammen

sinken soll. Wir müssen daher das gesellige Leben in seiner wahren Bedeutung erfassen, um der Bildung der Frauen gesunde, kräftige Lebenselemente zuzuführen. Eine religiöse Weltanschauung, die Wissenschaft, die Kunst geben dem geselligen Leben sittlichen Ernst, vernünftige Zweckmäßigkeit und poetischen Zauber. Welch' großen Einfluß hat nicht die Kunst von jeher auf die Bildung der Menschheit ausgeübt! welchen Einfluß kann sie nicht in unserer Zeit erlangen, wenn sie sittlich bildend nach allen Richtungen hin wirkt! Nachdem sie nur allzulange zum privilegirten Genuß der höhern Stände gedient hat, dringt sie immer mehr und mehr in das Leben des Volkes und wird ein Gemeingut Aller. Wie sie das gesellige Leben, welches sich zu immer größerer Oeffentlichkeit ausdehnt, mit ihrem sanften Zauber verschönt, so wird sie auch als Element einer allgemeinen Volkserziehung ihre Mission erreichen, die Menschen durch die feinsten, geistigen Genüsse zu immer höherer sittlichen Vollendung zu führen. Die Kunst muß der Kultus der Schönheit und der Wahrheit sein. —

In den Kindergärten werden die Kinder durch Spiele unterhalten und erzogen, welche, von reichem poetischen Inhalt, den zarten Kindersinn früh für die Schönheit des Lebens empfänglich machen. In der Hochschule sollen die erwachsenen Mädchen Gelegenheit finden, ihre künstlerischen Talente zu praktischer Anwendung für die Bildung der Jugend zu bringen, aber auch durch eine universelle Bildung für die allgemeinen Ideen der Menschheit so begeistert werden, daß ihnen die Kunst zur schönen Verwirklichung derselben dienen muß.

In dem vorläufig festgesetzten Studienplan ist die künstlerische Richtung nur sehr mangelhaft vertreten. Die Verhältnisse gestatten nicht immer eine vollständige Verwirklichung unserer Absichten; allein, wenn unser Unternehmen, wie wir hoffen, als ein nationales angesehen, und demgemäß von verschiedenen Seiten, namentlich durch Frauen, begünstigt und unterstützt wird, so kann man eine weitere Ausführung des Grundgedankens unserer Anstalt mit Sicherheit erwarten.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung

Hamburg, d. 22. Nov. 1849.

J. F.

An Fräulein Louise Dittmar.

In jener unvergeßlichen Frühlingszeit, wo die Wälder, aus ihrem Einbrüten erwachend, Rechnung hielten mit der Vergangenheit und der Zukunft, regte sich auch in der weiblichen Welt der lebhafteste Drang, an dem Werke der Befreiung sich zu betheiligen. Es war ein sehr natürliches Verlangen, aus vielfach beengten Verhältnissen, welche, durch den Druck der Zeit und die Konflikte der Außenwelt hervorgerufen, auf das Familienleben doppelt drückend wirkten, überzugehen in einen neuen, bessern Zustand. Wir fanden um diese Zeit

in der Familie, wie im Staat dieselben Ursachen und die gleichen Wirkungen, Fortschritt und Hemmung, Unterdrückung und Kampf.

Sie haben die verschiedenen Ansichten der Frauen, als der natürlichen Vertreterinnen der Familie, über Reformen, welche innig mit dem Wesen derselben zusammenhängen, zu öffentlicher Besprechung bringen wollen und gründeten deshalb eine Zeitung: die Soziale Reform.

Unter dem lockenden Einflusse der äußern Verhältnisse, die in ihrer damaligen Gestaltung den kühnsten Forderungen Gewährung zu verheißen schienen, schrieb ich, auf dem freien Boden der Schweiz mit der praktischen Verwirklichung dieser Ideen beschäftigt, den Aufsatz: „Kindergärten in ihrer sozialen Bedeutung.“ Jetzt, wo die schöne Hoffnung, welche wir an die Macht des deutschen Parlamentes geknüpft hatten, geschwunden, wo ein äußerer Stillstand dem frischen Leben gefolgt ist und die Vertreter des deutschen Volkes heimatlos umherirren oder in Kerker schmachten, wo manche warnende Stimme in mich drang, die freie Schweiz nicht dem unfreien Deutschland zu vertauschen — jetzt sende ich wieder diese kleine Arbeit in die Welt. — Was ich damals als Wahrheit erkannte, muß ich heute um so entschiedener aussprechen, nachdem mir die Erfahrungen einer so inhaltsschweren Zeit zu Gebote stehen — Erfahrungen, die wohl geeignet waren, auch die Frauen zu denkenden Wesen zu machen. Auch die Frauen müssen sich jetzt ihrer höchsten Bestimmung als menschliche Wesen so weit bewußt werden, daß sie ihre Forderungen an das Leben mit voller Ueberzeugung stellen können.

Was ich in der Erzieher-Versammlung in Rudolstadt als bringendes Bedürfniß der Zeit aussprach, wird mir jetzt gewährt. Inmitten unheimlicher Kämpfe einer verblendeten Reaktion mit den unaufhaltbaren Fortschritten des Geistes, erhebt im Norden Deutschlands eine schöne Knospe der Zeit ihr Haupt und entfaltet unter der zarten Sorgfalt edler Frauen und Mütter ihr jugendliches, hoffnungsfreies Leben. Ich meine die Hamburger Hochschule für Mädchen. Klein ist ihr Anfang, aber sie wird sich wie von einem Herzkern nach allen Seiten fortentwickeln. Ein weit verzweigter Bildungsverein deutscher Frauen trägt die belebende Kraft dieser Bildungsanstalt in die weitesten Kreise und wird zu ihrem äußern und innern Gedeihen Wesentliches beitragen. Wenn diese erste Hochschule für das weibliche Geschlecht bewiesen haben wird, was sie zu leisten im Stande ist, werden die Regierungen Deutschlands selbst solche Anstalten gründen und schützen müssen, wollten sie nicht die lebenskräftigsten Elemente der Zeit verkennen und hemmend auf die gesunde Grundlage jedes Staates, auf ein schönes und glückliches Familienleben wirken. Ja, auf ein solches, in seiner heiligsten Einfachheit und Schönheit, will ich die Zöglinge unserer Anstalt vorbereitet sehen. Eine andere Sphäre wird niemals das Weib vollständig beglücken. Nur muß man dieses Familienleben

nicht bloß auf die engen Grenzen des Hauses beschränken, sondern bis zu einer vernunftgemäßen Betheiligung am Gemeindeleben ausdehnen.

Der Mangel an Selbstbewußtsein und Einigkeit, wie das unpraktische Verfahren Einzelner, welche äußere Freiheiten stürmisch verlangten, ohne die innere genügend vorzubereiten, hat das weibliche Geschlecht bisher verhindert, diejenige Stellung in der Gesellschaft einzunehmen, welche ihm keine Macht der Welt streitig machen kann. Nur so lange unsere Bildung noch einseitig, unser Verstand getrübt, unsere Gefühle so unklar sind, wie es im Allgemeinen bei dem weiblichen Geschlecht noch der Fall ist, können wir über diesen Punkt in Zweifel sein.

Äußere Freiheit im staatlichen Leben, ohne die innere Berechtigung der sittlichen Kraft, würde unserm Geschlecht nur zum Verderben gereichen. Es hat natürlichen Instinkt genug, um dies zu fühlen. Sagen Sie selbst, hat Ihr Ruf nach Hülfe ein Echo unter Ihren Schwestern gefunden? Ist er so verstanden und beachtet worden, wie Sie erwarten konnten, da die sittliche Kraft Ihres Charakters, Ihre achtbare Persönlichkeit doch geeignet waren, Vertrauen zu erwecken? Ich glaube Naturen wie die Ihre, werden immer nur seltene Ausnahmen sein. Obwohl sie recht eigentlich der Ausdruck der Weiblichkeit sind, nämlich der durch Selbstbestimmung oder äußere Verhältnisse in ihrem natürlichen Wirkungskreis aufgehaltenen, gerathen sie doch, angeregt von sittlicher Entrüstung über den äußern Zwang, auf den Weg der Revolution, wenn auch nur der theoretischen. Dieser Weg aber ist der weiblichen Natur widerstrebend, weil er in seinem folgerechten Verlauf an der physischen Ohnmacht seine Grenzen findet. Deshalb finden Sie, liebe Dittmar, wohl bei den Verständigen unsers Geschlechtes eine gerechte Beurtheilung, aber wenig Theilnahme oder Nachahmung

Das weibliche Wesen ist seiner Natur nach mehr eine schaffende als zerstörende Macht. Es sammelt das Kleine, das Einzelne, und verknüpft es zu einem Ganzen, während der männliche Geist das Ganze durch Theilen verallgemeinert. So ergänzt sich das weibliche mit dem männlichen Wesen im einzelnen Falle, wie im großen Ganzen der Gesellschaft. Das verbindende Mittelglied in der letzteren scheint mir das sittlich freie, von humanen Ideen durchdrungene Gemeindeleben zu sein, in welchem der weiblichen Thätigkeit ein weites Feld geöffnet ist, — im Gegensatz zu dem gesetzlich bestimmten, politischen Gebiet, auf welchem die Parteien der Männer einander gegenüber stehen. Im ersteren können die weiblichen Kräfte, durch Vereine konzentriert, ihre Einflüsse auf den Staat geltend machen.

Zur Verwirklichung des Ideales ist es nothwendig, daß auch der weibliche Theil des Volkes sich desselben bewußt werde. Die religiösen Fragen, welche die Menschen seit Jahrtausenden beschäftigen, drängen sich wieder in den Vordergrund der Oeffentlichkeit. Das ist kein

Zufall, keine Absicht; es ist die ewige Fortentwicklung des Geistes und die natürliche Nothwendigkeit der deutschen Revolution. Ich glaube, für das deutsche Volk giebt es keine andere. Bewußt oder unbewußt scheint es seine Mission auf dem Gebiet des Geistes und Gemüthes, der Philosophie und Religion erfüllen zu müssen. Mit der innern Befreiung wird auch die äußere kommen. Es giebt keine Macht, welche den Flug der Gedanken hemmen, den Pulsschlag des Herzens in seinen Aeußerungen unterdrücken könnte. Wer wollte die Freiheit des Geistes hindern, die wir jetzt gleichsam mit der Luft einathmen, seitdem die Buchdruckerkunst von der Dampfkraft neuen Schwung erhalten hat!

In einem Gemeindeleben aber, und sei es das freieste, welches Sie sich denken können, müssen gewisse Beschränkungen der individuellen Freiheit stattfinden, ohne welche ein schönes geselliges Leben so wenig in der Familie, wie im Staate denkbar ist. Es sollten allerdings nur solche Beschränkungen sein, welche die eigene Vernunft jedem völlig freien Individuum auferlegen würde; aber vielen von denjenigen, deren eigene Vernunft noch unentwickelt, oder deren Urtheil nicht unparteiisch ist, werden diese Beschränkungen zuweilen auch drückend erscheinen. Für eine solche nothwendige Beschränkung der persönlichen Freiheit halte ich die gesetzlichen Bestimmungen der Ehe, welche Sie aber in Ihrem Buch über „das Wesen der Ehe“ als einen naturwidrigen Eingriff in die persönliche Freiheit und deshalb als unsittlich zu betrachten scheinen.

Ohne mich in eine Kritik über die bestehenden gesetzlichen oder kirchlichen Formen der Ehe einzulassen, und Ihnen die Mangelhaftigkeit und Einseitigkeit derselben gern zugebend, muß ich doch meine Ihnen schon oft mitgetheilte Behauptung wiederholen, daß wir die Ehe niemals als bloße Privatsache, sondern auch als eine allgemeine Angelegenheit der Gesellschaft betrachten müssen.

An einer Stelle Ihres Buches über die Ehe sagen Sie selbst: „Wir verstehen unter Liebe jene weltbewegende Kraft, jene Macht der innersten Empfindung, die vom eigenen Ich ausgehend, nach einem Halt, einem Ziel, einer Fassung strebt, um mit verdoppelter Kraft, mit Sicherheit und Selbstgenügen das Leben zu durchströmen, zu bewegen, zu befreien.“

Sie haben hier und in dem Folgenden die Liebe als ein allgemeines Prinzip hingestellt und müssen daher auch die Ehe, die aus ihr folgt, in gleicher Allgemeinheit gelten lassen.

Wenn die Ehe in ihrer geistigen Schönheit erfaßt werden soll, so darf sie nicht bloß als eine Befriedigung der unmittelbar beteiligten Personen gelten, sie muß auch Mittel zur allgemeinen und höchsten Bildung sein und als solches den Frauen immer mehr in dieser allgemeinen Bedeutung bewußt werden.

Nicht etwa, daß ich die Wärme der Empfindung, welche das Herz zum Herzen zieht, durch die kalte Reflexion des Verstandes schwächen, die Kraft der Liebe unterdrücken wollte. Nein! in der harmonischen Entwicklung jugendlicher Wesen soll nur kein Widerspruch der Vernunft und des Herzens sein. Sie sollen in dem Anschluß an das Einzelne die Verbindung mit dem Ganzen finden und nicht der Gefahr ausgesetzt sein, das Herz ohne die Vernunft, den Verstand ohne das Gefühl an ein anderes Wesen hinzugeben, noch weniger die höchsten geistigen Bedürfnisse von denen ihrer sinnlichen Natur zu trennen, da offenbar hier die bedeutungsvollste Verschmelzung beider Hälften des menschlichen Wesens zur göttlich schaffenden Kraft in der Welt des Geistes wird.

Als nothwendiges Mittel aber gewährt die Ehe den Frauen auch den höchsten Preis der Bildung, die naturgemäße Betheiligung an den allgemeinen Angelegenheiten der Menschen.

Wenn wir eine Ehe eingehen, so wollen wir eine Familie gründen und für das materielle und geistige Wohl derselben allen Schutz und alle Vortheile genießen, welche die Gesellschaft in ihrem jeweiligen Bildungsgrad gewähren kann. Die Annahme und der Genuß dieser Vortheile bedingt auch die Anerkennung bestimmter Verpflichtungen gegen die Gesellschaft, ohne welche wir ja nicht wären, was wir sind: geistig selbstbewußte Wesen.

Mit dem Eingehen oder Auflösen eines Ehebündnisses muß sich das Verhältniß der Betheiligten zur Gesellschaft verändern und gewisse damit verbundene Maßregeln veranlassen. Ich halte es für eine heilige Pflicht gegen unser Geschlecht, dieses Prinzip in seiner vollen Kraft zu erhalten, weil es das einzige ist, wodurch die Frauen zum Bewußtsein ihrer Menschenrechte geführt werden können, die nur in der Ehe zu voller Geltung kommen.

Gebildete Frauen, welche in der Liebe zu einem Manne keine Anregung jener höhern, das Weltall umfassenden Liebe finden, sollten lieber unverheirathet bleiben und auf selbstständige Weise ihre höchste Bestimmung zu erreichen suchen.

Man war bisher gewohnt, unverheirathete Frauen als solche zu bezeichnen, welche ihre Bestimmung verfehlten, wenn sie auch noch so Vorzügliches leisteten. Ich würde dies weit eher von denen behaupten, welche durch die Ehe von ihrer eigentlichen Bestimmung: — das Einzelne mit dem Ganzen harmonisch zu verbinden, abgehalten worden sind. Niemals sollen Frauen sich verpflichtet glauben, den beschränkten Ansichten eines Mannes zu Liebe die höchsten und heiligsten Pflichten ihres Berufes für die Gesellschaft ihren Privatverhältnissen opfern zu müssen. Die Art der Betheiligung an den allgemeinen religiösen oder humanen Bestrebungen unserer Zeit ist so verschiedenartig und kann durch zwäcsmäßige Theilung der Arbeit so vereinfacht werden, daß sie sich sehr leicht mit den gerechten Ansprüchen des Familienlebens vereinigen läßt.

Doch ich breche ab. Streben wir unaufhörlich nach Wahrheit und sittlicher Tüchtigkeit; denn mit Worten wird die Sache nicht entschieden werden; eben so wenig durch Werke, wenn sie nicht vom Geist der Wahrheit und der Liebe eingegeben sind.

In aufrichtiger Hochachtung

J. S.

Plan der Hochschule für das weibliche Geschlecht in Hamburg.

Diese Anstalt ist eine Stiftung deutscher Frauen und steht unter der besondern Leitung des hamburger Bildungsvereins, welcher, um das Unternehmen als ein nationales zu fördern, sich mit allen deutschen Frauenvereinen in Verbindung setzt und auch einzelne Frauen als korrespondirende Mitglieder aufnimmt. Sie soll erwachsenen Mädchen nach vollendetem Schulkursus eine weitere Ausbildung gewähren, die alles umfaßt, was das praktische, gesellige und geistige Leben in seinen höchsten Sphären von gebildeten Frauen verlangen kann.

Die eigentlichen Schülerinnen, von welchen eine Ausbildung nach allen drei Richtungen gewünscht wird, wohnen als Pensionärinnen in dem Pensionshause der Anstalt, welchem Prof. Karl Fröbel und seine Frau Johanna Fröbel geb. Rüstner vorstehen. Wenn die Zahl der Pensionärinnen zwanzig übersteigt, wird ein zweites Pensionshaus eingerichtet.

Zur Uebung für das praktische Leben werden die Schülerinnen auf möglichst zweckmäßige Weise mit den Haushaltsgeschäften und der dazu nöthigen Buchhaltung vertraut gemacht. In dem zur Anstalt gehörenden Kindergarten lernen sie die erziehende Beschäftigung und naturgemäße Behandlung der Kinder kennen.

Für das gesellige Leben bieten außer der Anstalt die Familien des Bildungsvereins und andere die den Schülerinnen wünschbaren Gelegenheiten dar.

Der wissenschaftliche Unterricht wird in halbjährige Lehrkurse eingetheilt und zum Theil in Vorträgen gehalten, zum Theil an Uebungen geknüpft.

Auch außer der Anstalt wohnende Mädchen und Frauen werden zur Theilnahme an den Lehrkursen als Hochschülerinnen oder als Zuhörerinnen einzelner Vorlesungen zugelassen.

Die Leitung der Anstalt hat der Bildungsverein einem Verwaltungsausschuß übertragen, und dieser hat Herrn Karl Fröbel zum Rektor ernannt. Der Verein selbst als das Organ der Familie vertritt diese bei der Anstalt und macht es möglich, indem die Schülerinnen so für den Beruf der Frauen vorbereitet werden, die Formen des Familienlebens zu bewahren.

Die vorausgesehenen Verhältnisse der Anstalt sind durch nachfolgende Statuten vorläufig festgesetzt.

Statuten der Hochschule für das weibliche Geschlecht in Hamburg.

Eigenthumsverhältnisse.

1. Die hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht ist eine Stiftung deutscher Frauen und steht unter der besonderen Leitung des hamburger Bildungsvereins.

2. Die obere Leitung der Hochschule überträgt der Bildungsverein einem Verwaltungsausschuß.

3. Die Mittel zur Bestreitung der Unkosten bestehen:

- a) aus den eingehenden Honoraren, sowohl für Pension, als für die Theilnahme an den Lehrkursen, und für den Besuch des Kindergartens;

- b) aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder und anderer Frauenvereine;
- c) aus Aktienbeiträgen;
- d) aus freiwilligen Beiträgen, Schenkungen und Vermächtnissen.

4. Der Verwaltungsausschuß mietet oder kauft die für den Zweck nöthigen Lokale, die erforderlichen Haus- und Schulgeräthschaften und Leinentwäsche, welche Gegenstände unter der gehörigen Kontrolle des Rechnungsführers den Vorstehern der Pensionshäuser zur Benutzung übergeben werden.

5. Sämmtliche Einnahmen von Pensionsgeld, Honorar für die ordentlichen Vorlesungen, Lehrkurse und für den Besuch des Kindergartens fließen in die Kasse der Anstalt, aus welcher die Gehalte der Vorsteher und Lehrer gezahlt werden.

Verhältnisse der Angestellten.

6. Der Verwaltungsausschuß wird zum Theil vom Verein gewählt, zum Theil ergänzt er sich durch eigne Wahlen. Der Verein wählt in denselben aus seiner Mitte sieben Mitglieder auf die Dauer eines Jahres. Bleibende Mitglieder des Ausschusses sind durch ihre Stellung der Rektor der Hochschule, die Vorsteher der Pensionshäuser und der Rechnungsführer. Außerdem kann der Ausschuß beim Austritt von Mitgliedern, oder bei Ueberhäufung der Geschäfte, oder aus einem andern für das Wohl der Anstalt wichtigen Grunde sich durch eigne Wahlen auf die Dauer des Jahres ergänzen, doch muß die Zahl der weiblichen Mitglieder wenigstens $\frac{2}{3}$ des gesammten Ausschusses betragen.

7. Der Verwaltungsausschuß in seiner jeweiligen Zusammensetzung verfügt über jede Anstellung; er ernennt einen der Vorsteher der Pensionshäuser zum Rektor der Anstalt und den Rechnungsführer. Vor jeder Anstellung eines Lehrers hat er jedoch das Gutachten einer wissenschaftlichen Kommission, welche er selbst bestellt, über die wissenschaftliche und pädagogische Eignung der Vorgeschlagenen einzuholen.

In der Regel leitet der Rektor die Verhandlungen des Verwaltungsausschusses. Eine Geschäftsordnung bestimmt das Nähere über die Leitung und Vertheilung der Geschäfte innerhalb desselben.

9. Jeder Vorsteher erhält einen festen Gehalt und für jede Pensionärin in seiner Familie eine gewisse Pensionssumme. Es ist gestattet, eine oder zwei Schülerinnen als lernende Gehilfen auf seine Kosten und unter ihm überlassenen Bedingungen aufzunehmen.

10. Jeder Lehrer erhält einen festen Gehalt; ein Antheil an dem Honorar wird grundsätzlich nicht gewährt.

11. Den allgemeinen Studienplan der Hochschule hat der Verwaltungsausschuß festzusetzen; die Anordnung der Vorlesungen, Kurse und Uebungen bestimmt der Rektor mit Zuziehung der Lehrer und des Verwaltungsausschusses. Den Lehrern ist die Lehrfreiheit zugesichert, doch verpflichten sie sich gegenseitig, Uebereinstimmung in dem Lehrverfahren zu erzielen. Jede Schülerin hat sich über ihren besonderen Studienplan mit dem Rektor, nöthigen Falls mit dem Ausschuß, zu verständigen.

12. Eine Anzahl von Mitgliedern des Bildungsvereins verpflichtet sich, abwechselnd bei den verschiedenen Kursen zugegen zu sein und gelegentlich im Vereine darüber Mittheilungen zu machen.

13. Der Verwaltungsausschuß in Gemeinschaft mit sämmtlichen Angestellten bestimmt die Haus- und Schulordnung, in welcher die den Hochschülerinnen gebührenden Rechte gewahrt sind.

Verhältnisse der Schülerinnen.

14. Die Schülerinnen werden nach vollendetem Schulkursus, in der Regel nicht vor Antritt des fünfzehnten Jahres aufgenommen. Jede ordentliche Schülerin muß in eins der Pensionshäuser treten und nöthigenfalls sich in Betreff der Wahl der Bestimmung des Verwaltungsausschusses unterziehen.

15. Mißverhältnisse in Betreff der Schülerinnen, soweit sie nicht vom Rektor ausgeglichen, werden vom Verwaltungsausschusse

berathen und entschieden. Den Schülerinnen wird dabei gestattet, die ihnen zukommenden Rechte persönlich zu vertreten.

16. Die Anstalt ertheilt den abgehenden Schülerinnen auf Verlangen Befähigungszeugnisse.

17. Diese Statuten können jährlich einer Revision unterworfen werden.

Die Anstalt wird mit Beginn des Januars 1850 eröffnet. Zunächst sind die Kurse nur einfach besetzt, und im Allgemeinen wird nachfolgender Lehrplan befolgt werden:

Lehrplan von Januar bis April 1850.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerst.	Freitag.	Sonnabend.
Erziehungslehre.	Einleitung in d. Philos.	Erziehungslehre.	Einleitung in d. Philos.	Erziehungslehre.	Erklärung Schiller'scher Gedichte.
Uebungen	im Kindergarten.	---	---	---	Physik.
Pause.	---	---	---	---	---
Englisch.	Geographie	Geschichte.	Englisch.	Geographie	Geschichte.
Formenl.	Sprachl.	Französisch.	Formenl.	Sprachl.	Französisch.
Literatur.	Zeichnen.	Geschichte der Religionen.	Literatur.	Gesang.	

An zwei Abenden französische Unterhaltung mit Bezug auf Lektüre, an den übrigen deutsche und englische Lektüre und musikalische Unterhaltung.

Lehrplan von April bis October 1850.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerst.	Freitag.	Sonnabend.
Mathemat.	Sprachl.	Mathemat.	Sprachl.	Mathemat.	Geschichte der Religionen.
Erziehgsl.	Einleitung in d. Philos.	Erziehgsl.	Einleitung in d. Philos.	Erziehgsl.	Populäre Astronomie
Pause mit Englisch.	Uebungen Chemie	im Kinder garten. Zeichnen.	Englisch.	— —	— —
Geschichte.	Literatur.	Französisch	Geschichte.	Geographie	Gesang
Physik.	Botanik.		Physik.	Literatur.	Französisch
				Botanik.	

Im Sommer wird auf Spaziergängen und kleinen Ausflügen besonders auf Botanik und Astronomie Rücksicht genommen.

Diese Lehrkurse können von den Schülerinnen auch mit Auswahl benutzt werden. Ein vollständiger Studienplan wird später erscheinen, wenn die Verhältnisse eine vollständigere Ausführung gestatten, als es jetzt noch der Fall ist.

Es wird in der Anstalt besondere Rücksicht darauf genommen, daß die Pensionärinnen Unterweisung in den Haushaltsgeschäften erhalten.

Das jährliche Honorar für die Aufnahme in die Bildungsanstalt, welches in vierteljährlichen Raten voranzubezahlen ist, beträgt 1000 fl Ort. (400 Thlr. Pr. Ort.), wofür alles, was die Anstalt bietet, den jungen Mädchen völlig zur Benutzung gestellt wird.

Nur der musikalische Unterricht, sofern er die Instrumentalmusik betrifft, ist davon ausgeschlossen. Die Schülerinnen haben Betten und Bettwäsche und Besteck mitzubringen. Für die bloße Theilnahme an dem ganzen Unterrichtskursus sind 200 fl Ort. (80 Thlr. Pr. Ort.) das Jahr zu entrichten. Einzelne Vorlesungen von 2 Stunden wöchentlich werden mit 1 fl Ort. für das Semester honorirt.

Für die Erziehung in dem mit der Anstalt verbundenen Kindergarten, welcher für Knaben und Mädchen von 3 bis 6 Jahren geöffnet ist, wird vierteljährlich 12½ fl Ort. entrichtet.

Die Anmeldungen sind zu richten an den Rektor der Hochschule. Nähere Auskunft zu ertheilen sind bereit:

Dr. **Ult**, Hauptpastor, Paulstraße Nr. 3,
Dr. **Isler**, Deichstraße Nr. 2,
Professor **Wiebel**, Domstraße Nr. 5,
H. C. Meyer jun., Neueburg Nr. 13,
Jul. Wüstenfeld & Co., Neueburg Nr. 15, } in Hamburg.
Friedrich Fröbel, Bad Liebenstein.
Dr. **Eduard Duller**, Mainz.

Die Damen des Verwaltungsausschusses:

Emma Isler, geb. Meyer, Deichstraße Nr. 2.
Bertha Traun, geb. Meyer, Neueburg Nr. 13.
Elise Bieling, geb. Ström, Nothherbaum Nr. 17.
Mathilde Seybold, geb. Mohrmann, Holzdamme Nr. 11.
Henriette Salomon, geb. Goldschmidt, Pastorenstr. Nr. 16.
Emilie Wüstenfeld, geb. Capelle, Holl. Brook Nr. 15.

Der Rektor der Anstalt, **Karl Fröbel**, Holl. Brook Nr. 25.

Die Vorsteherin der Pension, **Johanna Fröbel** geb. Kießner.
Hamburg, im December 1849.

Hauptbestimmungen der Statuten des allgemeinen Bildungsvereins deutscher Frauen.

1. **Zweck.** Verbreitung humaner Bildung ohne Rücksicht auf konfessionelle Unterschiede.

2. **Bildungsmittel.** Hochschulen für das weibliche Geschlecht, Kindergärten, Verbindung der Erziehung der Familie mit dem Unterricht der Schule, Armenpflege, Krankenpflege.

3. **Stellung.** Hamburg ist vorläufig der Sitz des Centralvereins, welcher zur Förderung der allgemeinen Zwecke sich mit allen deutschen Frauenvereinen in Verbindung setzt. Diese schliessen sich dem Centralverein an, indem sie sich zu regelmässiger Unterstützung der gemeinsamen Zwecke verpflichten.

4. **Das erste gemeinsame Unternehmen** ist die Stiftung einer Hochschule für Mädchen in Hamburg in Verbindung mit der Beförderung der Kindergärten.

5. **Die Bethheiligung anderer Vereine an diesem Zwecke** wird durch die Bestimmung erleichtert, dass ein Verein Schülerinnen zur Aufnahme in die Hochschule empfehlen kann, denen der Vereinsbeitrag vom Honorar abgeschrieben wird.

6. **Oekonomische Mittel.** Jährliche Beiträge aller Mitglieder, jährliche und einmalige Beiträge von Nicht-Mitgliedern, jährliche Beiträge der Vereine an den Centralverein, Schenkungen aller Art zur Gründung eines Fonds für die verschiedenen Stiftungen.

Anmerkung. Ein Bildungsverein sollte sich in jeder Stadt konstituieren, wenn auch nur wenige Frauen dazu bereit sind, und dem Centralvereine sich anschliessen. Der Zweck ist ein dringendes Bedürfniss der Zeit, und die Umstände begünstigen diese Art, durch Vereine für allgemeine Zwecke zu wirken.

Aufforderung des hamburger Bildungsvereins an alle gleichgesinnten deutschen Frauen.

Aus vorstehenden Hauptbestimmungen der Statuten unseres Vereins werden Sie ersehen, welche Zwecke wir uns vorgesetzt haben. Einen derselben, die von uns gestiftete Hochschule für das weibliche Geschlecht, empfehlen wir Ihrer ganz besonderen Beachtung und Theilnahme. Da diese Anstalt nur als eine Angelegenheit des deutschen Volkes ihre volle Bestimmung erreichen kann, ergeht von uns die Aufforderung zur Betheiligung an Alle, bei denen wir ein gleiches Streben mit uns voraussetzen können. Ihre Theilnahme können Sie bethätigen

durch Verbreitung der Ideen, für die wir hier wirken,

durch Empfehlung unserer Bildungsanstalt da, wo uns dadurch neue Schülerinnen zugeführt werden können,

durch Ihren Beitritt zu unserm Verein als korrespondirendes Mitglied, indem Sie uns Ihren Wunsch in dieser Beziehung schriftlich mittheilen und sich zu einem jährlichen Beitrag von 2 Thlr. verpflichten, wogegen Sie Ihre Wünsche, Vorschläge von Verbesserungen und Anträge zur Berathung einsenden können und einen jährlichen Bericht empfangen;

auch dadurch, dass Sie unter Ihren Freundinnen zu gleichem Streben auffordern und auch Männer anregen, dieses Unternehmen durch jährliche Beiträge zu unterstützen, oder indem Sie uns Personen bezeichnen, an die wir uns in ähnlicher Weise wenden können.

Ihre etwaigen Mittheilungen für den Verein bitten wir Sie an den Rector der Anstalt portofrei zu senden.